Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 5. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 3. Februar 1870.

Inhalts-Uebersicht.

Aufruf an die Wollproducenten Schlesiens und Posens.

Auf Anregung des schlesischen Schafzüchter- und des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins, sowie in Folge der in der landwirthschaftlichen Presse beziehentlich eines günstigeren Geschäftsverkehrs auf dem Breslauer Wollmarkt bereits mehrfach ausgesprochenen Wünsche, welche leider bis jetzt pia desideria geblieben sind, ist das unterzeichnete Comité zusammengetreten, um den Wollproducenten Schlesiens und Posens den commissionsweisen Verkauf ihrer Wollen auf dem Breslauer Wollmarkt unter der Aegide einer Handelsfirma, resp. deren Veräußerung an den demselben vorhergehenden Tagen in möglichst vortheilhafter Art zu ermöglichen.

Wenn in früheren Jahren, wo dieser Markt der gesuchteste des Continents war, auf Wunsch der Producenten selbst die sogenannten Vortage in Wegfall gekommen sind, um in Anbetracht der Jahreszeit — der Breslauer Wollmarkt war stets der früheste — mit einer guten Wäsche nicht in Verlegenheit zu kommen, so hat sich doch seitdem die Sachlage durch die massenhafte Concurrenz des Auslandes so wesentlich geändert, daß in den letzten Jahren mehrfache, wenn auch freilich vergebliche Versuche gemacht worden sind, diese aufgehobenen Vortage wieder herzustellen, um dem Wollmarkte wieder eine größere Ausdehnung und den Consumenten dadurch für die Auswahl und Prüfung der noch immer eine hervorragende Stelle einnehmenden schlesischen und Posenschen Wollen die nöthige Zeit zu geben; besonders da der Posener Wollmarkt dem Breslauer so unmittelbar folgt, daß diesem dadurch gewissermaßen der letzte Tag entzogen wird. Zieht man hierbei zugleich in Betracht, daß die Verschiedenheit unserer Wollen in neuerer Zeit durch die Verfolgung der verschiedensten Zuchtrichtungen wesentlich gesteigert und die Auswahl des Consumenten dadurch ebenfalls erschwert worden ist, so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß viele Wollkäufer sich bereits vor dem Markt auf den Commissionslagern zu versorgen suchen, wo sie mit Muße ihre Auswahl treffen können und darnach auf dem Markte selbst nur, so zu sagen, eine Nachlese halten, die als solche schon an und für sich gedrückte Preise im Gefolge hat.

Es erscheint daher dem Interesse der Wollproducenten unbedingt angemessen zu sein, nach einer Gelegenheit zu suchen, ihr Product schon vor dem Markte unter angemessenerer Garantie zum Verkauf stellen, resp. den Verkauf in Commission geben zu können, abgesehen davon, daß sie dadurch den namentlich bei einem flauen Marktverlauf hervortretenden Widerwärtigkeiten des persönlichen Verkaufs und der persönlichen Ablieferung der Wolle, resp. Abwickelung des Geschäfts entgehen.

Diese Gelegenheit bietet nun das unterzeichnete Comité den Herren Wollproducenten Schlesiens und Posens, und zwar in der Voraussetzung, daß sie sich, von ihrem eigenen Interesse geleitet, dem Unternehmen in hinreichender Anzahl anschließen werden, um es lebensfähig zu machen, denn falls die gesammten Anmeldungen nicht wenigstens ein Quantum von 5000 Centnern erreichen, so dürfte das Unternehmen um so weniger zum Ziele führen, als es von unbedingter Wichtigkeit ist, den Consumenten ein möglichst reichhaltiges Lager zur Auswahl stellen zu können.

Die Bedingungen, unter welchen das unterzeichnete Comité bereit ist, Wollen in commissionsweisen Verkauf resp. auf Lager zu nehmen, sind folgende:

1) Die Anmeldungen erfolgen für Schlesien entweder bei dem Redacteur des „Landwirth", Herrn General-Secretär Korn, Fränkelplatz Nr. 7, oder bei dem Redacteur der „Schles. landw. Zeitung". Herrn Bollmann, Gartenstraße Nr. 9, beide zu Breslau; für Posen bei dem Mitgliede des Landes-Oeconomie-Collegiums, Herrn Lehmann zu Nitsche per Alt-Boyen. Diese Herren sind mit bestimmten Anmeldungsformularen versehen. Die Anmeldungen müßten bis zum 1. März erfolgen.

2) Für ein geeignetes Local zur Aufnahme der Wollen, für die Versicherung gegen Feuersgefahr, sowie für den bestmöglichen Verkauf durch zuverlässige und erprobte Mäkler wird das Comité Sorge tragen, und steht eine Preis-Limitirung den Herren Producenten selbstverständlich frei, ebenso wie etwaige andere Wünsche bei der Veräußerung der ihnen gehörigen Wolle die geeignete Berücksichtigung finden werden.

3) Das unterzeichnete Comité hat sich mit der schlesischen landschaftlichen Bank behufs eventueller Beleihung und nachträglicher Lagerung der ihm anvertrauten Wollen in Verbindung gesetzt und darf versichern, daß auf Wunsch solche Beleihung bis zu zwei Drittel des durch vereidete Makler zu ermittelnden vollen Taxwerthes erfolgen wird.

4) Als Spesen werden $1\frac{1}{2}$ Thlr. pro Ctr. erhoben; indessen sollen den Producenten weitere Kosten weder aus der Lagerung, noch aus dem Verkauf und der Abwickelung des Geschäftes während des Wollmarkts erwachsen, und demnach dürfte dieser Satz im Vergleich zu allen, mit dem Selbstverkauf und dessen Abwickelung bis zur Empfangnahme des Geldes verbundenen unvermeidlichen Kosten aus eventuell zu zahlenden Provisionen schwerlich Jemandem zu hoch erscheinen.

Indem wir schließlich den Wunsch aussprechen, daß die Betheiligung eine recht zahlreiche sein möchte, erlauben wir uns hinzuzufügen, daß wir in dieser selbst einen hinreichenden Erfolg für die Mühe finden werden, der wir uns im Interesse unserer Wollproducenten durch den Versuch unterziehen, für einen möglichst vortheilhaften Verkauf durch eine Ausstellung und Feilbietung der Wolle vor dem Markte nach Kräften zu sorgen.

Breslau, den 10. Januar 1870.

Bollmann. H. Elsner v. Gronow. A. Körte. W. Korn.
Lehmann. v. Mitschke-Collande.

Mit Bezug auf Vorstehendes machen wir darauf aufmerksam, daß wir gern zur Ertheilung von Vorschüssen auf Wolle sowohl, als auch auf andere landw. Producte bereit sind.

Breslau, im Januar 1870.

Das Directorium der Schlesischen landschaftlichen Bank.
H. Elsner v. Gronow. Krüger.

Wir bemerken, daß bereits sowohl bei uns als in Nitsche verschiedene Anmeldungen erfolgt sind und ersuchen alle Herren Wollproducenten, möglichst bald weiter anmelden zu wollen, damit dieses so gemeinnützige Unternehmen ins Leben treten könne. D. R.

Beiträge zur Dictatur in der Landwirthschaft.

Ein Herr Berthold Fechter — ein in der landwirthschaftlich-literarischen Welt bis dahin durchaus nicht gekannter Mann — hat es in Nr. 3 und 4 der neuen „M. Ant. Niendorf'schen Zeitung für Landwirthe und Grundbesitzer" unternommen, unter der „Adresse des Herrn v. Mitschke-Collande und Consorten" zwei Briefe zu veröffentlichen, welche die heftigsten Angriffe gegen Herrn v. Mitschke-Collande auf Simsdorf, Herrn Lehmann-Nitsche und meine Wenigkeit enthalten.

Was den unbekannten Herrn Verfasser dazu bewogen hat, uns armen Praktikern eine so außergewöhnliche Rüge zu ertheilen, ist mir zwar kaum erfindlich; indessen kann ich nicht umhin — ohne zu wissen, was meine Schicksalsgenossen zu thun beabsichtigen — eine Abwehr dieser grausamen Angriffe zu versuchen.

Zunächst erlaube ich mir, die Briefe selbst hier abdrucken zu lassen, um sie auch unserem Leserkreise bekannt zu machen, und werde meine Antwort nicht schuldig bleiben. Der Text der Briefe lautet folgendermaßen:

An die Adresse des Herrn v. Mitschke-Collande und Consorten.

Erster Brief.

Nichts ist der heutigen Zeit mehr heilig, mit ihren von Dampf, Ruß und Schweiß besudelten Händen tastet sie Alles an, in ihrer wilden Jagd nach dem materiellen Glück bewirft sie aber namentlich die Männer mit Koth und Schmutz, welche sich bemühen, das unwissende Volk zu unterrichten, ihm die Pfade zu weisen, die es zu wandeln hat.

Schon lange leuchteten die Moderdünste der Zeit in der politischen Presse und in den scheußlichsten Witzblättern, welche davon leben, das Heiligste in den Staub zu ziehen und dann zu zernagen; daß aber solide, nüchterne landwirthschaftliche Blätter, wie „die Jahrbücher der deutschen Viehzucht," „der Landwirth," „die schlesische landwirthschaftliche Zeitung" sich auf denselben Standpunkt stellen würden, das scheint uns das böseste der bösen Zeichen der Zeit zu sein! Und dennoch ist es leider an Dem.

Da hat ein mit Würden und Ehren beladener Mann, dem es offenbar zur Tugend gereicht, daß er in die Region der gemeinen Schriftstellerrace herabstieg, Herr Dr. S., ein Werk über Thierzucht herausgegeben. Dieses Werk zeichnet sich nicht allein durch seinen gediegenen Inhalt, sondern was bei Lehrbüchern sonst eine Seltenheit ist, sogar durch eine ganz vorzügliche Ausstattung aus; es hat die Bewunderung von ganz Preußen, mithin selbstverständlich auch diejenige der ganzen civilisirten Welt erregt, ja man will sogar behaupten, daß der Sohn des Himmels, eine landwirthschaftlich unangefochtene Autorität, deswegen eine Gesandtschaft nach Berlin gesandt habe, damit der kaiserlich-chinesische Mandarin 80. Klasse, mit grasgrünem Knopf und einer halben Pfauenfeder, Herr Fi-Schap-Sau, bei seiner Uebertragung dieses Werkes in das Chinesische, zum Besten der Bewohner des Reiches der Mitte, direct mit dem Verfasser unterhandeln könne. Dem sei nun wie ihm wolle, so viel steht fest, daß alle Journale, sogar „das Magazin für die Literatur des Auslandes", welches unbezweifelt die gründlichsten landwirthschaftlichen Kenntnisse besitzt, das Werk des Herrn S. gelobt haben, ferner daß der Professor Dr. Liebig, einer der praktischsten Thierzüchter Deutschlands, das Werk als ein canonisches, epochemachendes anerkannt hat, endlich daß das Publikum dies Buch mit Begierde kauft und in seine Bibliotheken stellt, mithin da vox populi vox dei ist, sich Gottes Stimme selbst dafür erklärt hat. Man sieht daraus, daß die große Menge des Volkes noch unverdorben ist, daß sie die Werke hoher Weisheit, welche sie dem Staate, wenigstens indirect, verdankt, mit ehrerbietiger Dankbarkeit gegen den unerreicht dastehenden Verfasser aufnimmt, — durch diese Aufnahme gleichzeitig die liebenswürdige Collegialität belohnend, mit welcher Herr S. seine Amtsgenossen stets behandelte. Wir erinnern hierbei an Herrn Landes-Oeconomie-Rath Wagner, Herrn Administrator Leisewitz u. a. m., — erinnern zugleich an die seltene Uneigennützigkeit, mit welcher er seiner Zeit die Vicepräsidentur der Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe verwaltet hat.

Dennoch haben sich, allerdings Gott sei Dank nur sehr vereinzelt, Individuen gefunden, welche ohne Rücksicht auf die Heiligkeit der Stellung eines Mannes, der von der Staatsregierung dazu berufen ist, die Jugend zu unterrichten, es gewagt haben, die in dem Werke über Thierzucht niedergelegten Lehrsätze anzuzweifeln. Mit strafbarem Leichtsinn greifen sie die Wahrheiten an, welche Herr S. predigt, ohne zu bedenken, was es heißt, in den unschuldigen, kindlichen Gemüthern der Schüler Zweifel an die Unfehlbarkeit des Lehrers hervorzurufen. Solche Individuen müßte man steinigen, martern, verbrennen, auf alle Weise ausrotten, denn nichts wirkt schädlicher auf das jugendliche Gemüth, als wenn das Vertrauen zu seinem Lehrer wankend gemacht wird. Besser ist es, einige kleine Irrthümer mit in den Kauf zu nehmen, als an der Unfehlbarkeit des Lehrers zu zweifeln; kein Mitleid, kein Zeichen der Schwäche darf solchen Unterwühlern des Vertrauens gegenüber laut werden! Hätte die katholische Kirche immer diesen Grundsatz befolgt, Niemand zweifelte jetzt an der Unfehlbarkeit des Papstes, die Sonne stünde noch heut fest und wir hätten keine Ketzer und Sectirer.

Große Menschen, und zu den großen Menschen gehört auch Herr S., haben leider ein kindliches Gemüth, sie hören das Gekläff der kleinen Hunde nicht, die sie anbellen; sie fühlen nicht die von schwacher Hand nach Jupiters Haupt geschleuderten Steine, sie vergessen aber in ihrer Hoheit, daß nicht alle Menschen so groß sind wie sie, daß die gewöhnliche Menschheit nur den Schmutz sieht, der unter dem Gewande haftet, daß die Blicke nicht zu dem erhabenen Haupte reichen, welches ewig in göttlicher Klarheit prangt. Die Mittelklasse darf daher nicht dulden, daß das Hehre und Schöne durch freche Angriffe besudelt würde. Gilt dies für die Allgemeinheit, so gilt es noch mehr im Bereich der Landwirthschaft und Thierzucht, wo gerade die kleinen Feinde das größte Unheil anrichten, wo die unbedeutende, nur dem bewaffneten Auge sichtbare Trichine das herrlichste Schwein für den menschlichen Genuß unbrauchbar macht, wo Oidium Tukkerii, Peronospora infectans, Jassus vexuotatus, Cecydonia tritici etc. etc. die größten Feinde menschlichen Fleißes sind, wo Bacterien und Vibrionen Fäulniß in den edelsten Körpern hervorrufen.

Ein ordentlicher Landwirth vernichtet auch das kleinste Unkraut, es scheint daher auch uns rathsam, die kleinen Unkräuter bei Zeiten auszurotten, welche die herrlichen Saaten des Herrn S. bedrohen, welche sich, wie der Hanfwürger, an sie anklammern, sie aussaugen und der Welt die leere Schale lassen möchten.

Drei dieser kleinen Feinde der Thierzucht des Herrn S. scheinen bis jetzt von einiger Bedeutung zu sein, es sind dies der Herr von Mitschke-Collande (Simsdorf), der Herr Lehmann (Nitsche) und der Herr Bollmann, von diesen dreien ist aber unzweifelhaft der erstgenannte Schmarotzer der gefährlichste, weil er sich durch eine Kritik in den „Jahrbüchern für deutsche Viehzucht" an einer Stelle angesetzt hat, wo er am nachtheiligsten wirkt; gleichzeitig ist er der Unverschämteste, denn mit einer ruchlosen, trotzigen, alle Scham bei Seite setzenden Art und Weise behauptet er geradezu, daß das herrliche Werk des Herrn Geheimraths S. für den Schafzüchter gar keinen Werth habe, ja er wagt dies sogar unter sträflicher Benutzung der Logik zu thun, die doch wahrlich zu etwas Anderem geschaffen ist, als zu solchen Angriffen gegen die Autorität. Wie die Mistel sich an die Bäume ansetzt und so lange an ihnen saugt, bis ihr edler Ernährer abgestorben ist, weshalb die alte deutsche Mythologie den herrlichen Baldur auch durch den Mistelpfeil sterben läßt, so saugt sich dieser Mitschke an den herrlichen Dr. S. an, wofür die altnordischen Sprachforscher bereits entdeckt haben, daß „Mitschke" nach ganz regelrechter Graff'scher Lautverschiebung wirklich — Mistel — bedeute.

Der gelehrte, in der Naturforschung erfahrene und mit Recht entrüstete Lehrer wird sich und mich nun fragen, wer ist dieser Mitschke? welches sind seine Gattungskennzeichen? wie vermehrt er sich? welche Mittel hat man gegen ihn anzuwenden? sind seine Gattungsgenossen mit ihm verwandt? oder gehören sie anderen Arten an? —

Diese Fragen sind verwickelt, ich werde sie im nächsten Briefe beantworten 2c.

Ergebenst
Berthold Fechter.

Zweiter Brief.

Leider sind bei diesen Parasiten, wie bei den meisten kleinen Feinden der Landwirthschaft, die Untersuchungen noch nicht so weit gediehen, um diese Fragen erschöpfend beantworten zu können, wir hoffen jedoch, daß unsere Nördlinger, Cohns, Taschenberge,

Kühne's, Pasteur's, durch diese Andeutungen aufmerksam gemacht, auch diesen Feinden ihre Aufmerksamkeit schenken und uns bald in den Stand setzen werden, sie gründlich zu bekämpfen.

Nach den bisherigen Ermittelungen, welche durch viele Correspondenzen bestätigt werden, ist besagter Herr v. Mitschke, der sich, wir können nur sagen, erfrecht, der Autorität eines so berühmten Professors zu widersprechen, ein sogenannter praktischer Landwirth, in der Nähe von Breslau ansäßig, der auf der Universität zu Berlin das Gift aufgesogen zu haben scheint, welches er jetzt in Form logischer Schlüsse gegen Herrn S. ausspritzt; er zählt zu derjenigen Klasse praktischer Thierzüchter, welche wie Heller, Thaer, Bakewell, Steiger u. a. m., vom blinden Glücke begünstigt, in den Besitz einiger mit vorzüglicher Individualpotenz behafteten Thiere gekommen sind, dadurch den Ruf von Schafzüchtern erlangt haben und nicht unbedeutende Einnahmen aus dem Verkauf von Zuchtthieren ziehen; zu derselben Gattung zählen die Herren Lehmann und Bollmann.

Wie nun das Glück immer übermüthig und blind macht, so schreiben diese Herren ihre Erfolge nicht dem Glücke zu, sondern der eigenen hohen Weisheit, nicht bedenkend, daß, wenn Kenntnisse den Thierzüchter ausmachten, der ihnen darin so weit überlegene Gelehrte S. sie schon längst todt gemacht hätte; seine Kenntnisse brauchen keine Beweise, der Staat hat sie anerkannt, indem er ihn an die Spitze einer landwirthschaftlichen Akademie stellte und ihn kräftigst unterstützte, um seine Kenntnisse in dem klassischen Buche über Thierzucht niederzulegen, auch hat ihm eine benachbarte Universität noch den ehrwürdigen Doctorhut auf das graue Haupt gesetzt, — diesen Hut, der so hübsch geeignet ist, jedes Midasohr schonend zu verdecken. Wo sind aber die Beweise für die Kenntnisse des Herrn v. Mitschke und Consorten?

Wenn man nicht vom Glücke begünstigt ist, kann man bei den größten Kenntnissen keine Thiere ziehen; Herr S. besitzt die Kenntnisse, aber nicht das Glück. Vermöge seiner Kenntnisse hat er bewiesen, daß Landvieh die beste Thierrace für Rindviehzucht sei, er konnte aber kein mit Individualpotenz behaftetes Stück Landvieh acquiriren. — Er hat bewiesen, daß die Danziger Niederungsrace die beste sei; er hat bewiesen, daß die Hellersche Heerde allein das Heil des Schafzüchters begründe; er hat bewiesen, daß Negretti das Futter am besten verwerthen; er hat dies auch von den Southdowns gethan; er hat mit Hellerschen, Raudnitzern, Ranzinern, Steigerschen, Lenschower, Schönrader, englischen Böcken gezüchtet, war aber nie so vom Glücke begünstigt, daß die von ihm erkauften ausgezeichneten Thiere auch die nöthige Vererbungskraft besaßen. — Beweist dies nicht schlagend, daß Kenntnisse zur Thierzucht durchaus nichts nützen?

Beweist Herr v. Mitschke, daß die Thierzucht des Herrn S. für Schafzüchter keinen Werth habe, so beweist er eben nur, daß der Herr Doctor S. kein Glück hatte, und darüber wird sich Herr S. zu beruhigen wissen, denn die meisten gelehrten, wissenschaftlichen Forschungen ergebenen Männer haben in der Praxis kein Glück gehabt. Der Beweis, daß das Werk des Herrn S. für Schafzüchter von keinem Werthe sei, hat aber auch an und für sich keine Bedeutung. Herr S. hat keine Schafzucht, sondern eine Thierzucht geschrieben, und Herr Mitschke hätte, wenn er einen vollen Beweis führen wollte, beweisen müssen, daß die Thierzucht des Herrn S. auch keinen Werth für Bienen-, Cochenille-, Seidenraupen-, Austern-, Fisch-, Krebs-, Gänse-, Enten-, Hühner-, Tauben-, Strauße-, Kanarienvögel-, Kameel-, Dromedar-, Alpacca-Ziegen-, Hunde-, Kaninchen-, Büffel-, Schweine-, Pferde-, Esel-, Maulthier-, Maulesel- und Rindviehzüchter habe, wenn er irgend etwas Gescheutes hätte herausbringen wollen. Die Ausnahme macht nicht die Regel, und in einer allgemeinen Thierzucht läßt man sich nicht auf solche Specialitäten ein, wie sie Herr v. Mitschke zu seinem Angriffspunkt wählt; man entwickelt, wie dies Herr S. wunderbar schön und klar thut, die allgemeinen Gesetze, die specielle Anwendung dem Ermessen des Einzelnen überlassend. Herr v. Mitschke scheint nicht lesen zu können, denn sonst hätte ihm schon das Titelblatt gezeigt, daß Herr S. eine Thierzucht im Allgemeinen schreibt, welche alle der Züchtung unterliegende Thiergattungen umfaßt. Was bedeutet auch ein Schaf gegen die Hunderttausende von Eiern, die in einem Karpfen stecken? Die national-ökonomische Seite der allgemeinen Thierzucht ist es, über die seine Feinde sich ärgern — das wollen wir ihnen hier klar heraussagen, daß man nach Herrn S. alle Jahre seine Züchtungsrichtung wechseln kann! — Er selbst wechselt, um alt hergebrachten Vorurtheilen doch noch in Etwas Rechnung zu tragen, nur alle fünf Jahre; das ist den Besitzern von Stammheerden, die gern ein Monopol behalten möchten, ein Dorn im Auge. Da nach seiner neuen Methode aber viel mehr Züchter die Chance bekommen, einen Zuchtviehverkauf zu entriren, so ist sie als die gerechtere, die Vortheile des Zuchtviehverkaufes über eine größere Anzahl von Staatsbürger vertheilende, schon von Staatswegen jeder anderen Züchtungsweise vorzuziehen.

Wie es einem großen Manne geziemt, entwickelt Herr S. die Thierzucht in großen, kräftigen Umrissen, sich nicht in kleine Details einlassend, dabei aber herrliche Seitenblicke auf andere, ferner liegende Branchen der Landwirthschaft werfend. Wie erhaben und schön ist die Entdeckung des Stoffersatzsystems geschildert! Nicht durch Ruhe, nicht durch Fruchtwechsel oder animalische Düngung kann man die dem Boden entnommenen Stoffe ersetzen, deswegen mußten die alten Wirthschaftssysteme nicht untergehen, erst die Entdeckung von Liebig in der Chemie, von Herrn S. in der Thierzucht haben das neue System geschaffen, für welches Herr S. den so glücklich gewählten Namen erfunden hat.

Deswegen ist eine Dictatur in der Landwirthschaft nöthig, mein guter Herr Bollmann, ein Gott, ein König, ein Liebig, ein Settegast, sonst kommt Alles in Confusion: „Einer sei König, die Anderen müssen gehorchen," sagt mit Recht schon der greise Nestor, mit welchem Sie, Herr Bollmann, sich doch nicht vergleichen wollen, weder an Alter, noch an Erfahrung in der Viehzucht, denn man hat von Ihnen nie gehört, daß Sie Hekatomben schlachteten, wie der weise Herrscher von Pylos, der bei seinen Unterthanen das Stoffersatzsystem praktisch eingeführt hatte.

Und Sie, Herr Lehmann-Nitsche, Sie mit Ihrem verpolnischten Deutsch, wie können Sie es wagen, gegen den Herrn Professor und seine blühende Sprache aufzutreten, Sie, der Sie weder die Gesetzgeber, noch die Philosophie Indiens studirt haben; Sie, dem prachtvoll tönende Worte, wie „dort, wo Gautamas Gesetz gilt" ewig unverständlich sein werden, wie allen weniger kenntnißreichen, als praktischen Menschen?! . . .

Uebrigens kann man Euch Allen, die Ihr die Thierzucht des Herrn S. angriffet, sagen, daß Ihr Euch habt gründlich anführen lassen, weil Ihr die Vorrede des Herrn S. gar nicht gelesen habt: Mit dem edlen Freimuth und der musterhaften Bescheidenheit, die diesen großen Mann stets auszeichnete, sagt er deutlich auf S. VII der Vorrede, daß seine neue Theorie dazu bestimmt sei, einer andern Platz zu machen, natürlich nur, wenn sich ein anderer ebenso geistreicher Mann findet, der einen neuen Schleier webt. Lehrbücher, wie die Thierzucht dieses Herrn Gelehrten, sind nichts Anderes als Schleier, mit welchen der weise Lehrer die Wahrheit verhüllt, wie der Priester zu Sais es schon in alter Zeit gethan: Die Wahrheit würde schwache und blöde Augen — und solche sind diejenigen aller Schüler — blenden, Herz und Verstand verderben. Deswegen war das Bild zu Sais ja doch nur verschleiert. Wehe dem unglücklichen Schüler, welcher den Schleier von der Wahrheit hebt, er ist für immer verloren, er kann keine Akademie mehr besuchen! Deswegen ist es die Pflicht des Lehrers, den Schleier so dicht zu weben, so praktisch zu festigen, daß kein Schüler in Gefahr kommt, besagten Schleier mehr aufheben zu können! Der Verleger aber muß das Buch herrlich ausstatten, damit die Schüler schon an diesem ersten Vorhang ein Wohlgefallen haben. Allem diesen ist in der S.'schen Thierzucht auf das Vollkommenste genügt, darum können wir dem Publikum nur empfehlen, nicht auf unwissende, sogenannte Praktiker zu hören, die sich als die kleinen Neider des Herrn Doctissimus in der allgemeinen Thierzucht hervorthun wollen, sondern rathen vielmehr Jedem, das werthvolle Buch für seine Bibliothek zu kaufen.

Ergebenst
Berthold Fechter.

Ackerbau.

Ein lehrreiches Stück Ackerbau aus dem ersten, zweiten und dritten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Arvin.

(Schluß.)

Aus den mitgetheilten Ertrags-Resultaten geht hervor, daß die Zufuhr von Nährstoffen auch noch ihre besonderen Bedingungen an das Gedeihen der Pflanzen stellt und die vorhandene alte Bodenkraft sich weit bereitwilliger für die Aufnahme von der Vegetation finden läßt, als die frisch eingebrachte.

Eine nochmalige Zusammenstellung der eingebrachten und zurückgelieferten Nährstoffe bestätigt dies, gegenüber den früheren Ergebnissen.

Es wurden eingeführt in den Boden, nach Abzug der Saat:

	Stickstoff.	Mineralien überhaupt.	Kali.	Phosphorsäure.	Magnesia.	Kalk.	Schwefelsäure.	Kieselsäure.
Durch 320 Ctr. Stall- und 43 Ctr. Weidemist, zus. 363 Ctr.	190	2500	246	116	59	246	88	570
Dagegen entnommen:								
in Kartoffeln, 72 Ctr.	23	67	40,2	12,96	2,8	1,04	4,3	1,04
„ Kartoffelnkraut, 30 Ctr.	19	47	7	3	9	15,30	2,7	3,6
„ Roggen, 24 Ctr.	42,2	41,5	12,2	19,5	4,2	12,8	4,6	7,2
„ Hafer, 8 Ctr.	15,4	21,12	3,2	4,4	1,2	0,8	0,4	9,24
„ Erbsen, 1,35 Ctr.	5,8	3	1,2	1	0,3	0,2	0,1	0,2
„ Lein, 0,54 Ctr.	1,5	1,5	0,5	0,2	1,4	0,6	0,1	0,1
„ Flachs, 7 Ctr.	4	21	8	1,5	5,6	2,8	1,4	1,5
„ Roggenstroh, 57 Ctr.	13,6	220	43	10,9	7,4	17,7	4,6	135
„ Sommerstroh, 24 Ctr.	10	110	24	4,5	4,5	5,5	3,9	52
„ Weide und Grünfutter, 53 Ctr.	69,5	354	91	21,5	17,7	38,9	19,9	104,5
Summa	194	886	230	79,5	54,1	95,6	42	314
Mithin Bodenbereicherung	—	1614	16	36,5	4,9	150,4	46	256
und Minus	4	—	—	—	—	—	—	—

Während in der vorher beschriebenen Periode der Boden an Kali, Phosphorsäure und Magnesia einen Zuschuß von resp. 60, 30 und 22 pCt. solcher in der Düngung enthaltenen Stoffe zuschoß, andere Substanzen aber zurückbehielt und bei der bloßen Gewährung von Weidedünger mit allen Nährstoffen in noch weit stärkerem Maße für die Düngung eintrat, behielt er jetzt von den erwähnten Mineralien 3 pCt. Kali, an 34 pCt. Phosphorsäure und 8 pCt. Magnesia zurück, außerdem auch die übrigen Bestandtheile des Düngers in noch weit größeren Mengen. Hatten ihm früher die hergegebenen Stoffe zu noch weiteren Zuschüssen wahrscheinlich augenblicklich gefehlt, vielleicht auch, indem die Ungunst der Witterung und die Art der Ackerbestellung sie nicht entsprechend disponibel machen ließen, so gelangten jetzt unter den einen oder anderen widrigen Umständen die eingebrachten Dungstoffe zu beträchtlichem Theile bei allen Categorien nicht zur Verwendung und doch fand jene intensive Cultur statt, von welcher eher eine Erschöpfung als eine Aufsparung der Nährstoffe zu erwarten steht. Im zehnjährigen Durchschnitt kann die Witterung kein so wesentlich verändertes Ergebniß bewirkt haben; vielmehr wirkte lediglich der Umstand in erster Reihe, daß die Intensität der Bestellung wie auch der Fruchtfolge nicht sowohl auf die neu zugebrachten, als auf die abgelagerten Nährstoffe wirkt. Es ist diese Wahrheit zwar in der Praxis von jeher bekannt und schon in früheren Zeiten eiferte man ebenso sehr gegen das Vergraben des Düngers, sein tiefes Unterbringen, als gegen das Emporbringen des sogenannten „todten Bodens"; nicht entsprechend beachtet aber wird die alte Erfahrung insofern, als man bei seinem Fruchtbau und seiner Rotation oft, ja fast allgemein zu viel Gewicht auf die nächstfolgende Wirkung des Düngers bei intensivem Ackerbau legt. Solcher Weise, nach welcher die Nährstoffe erst später verwerthet werden, findet also nicht der odiöse „Raubbau", sondern im Gegentheil eine Bereicherung des Bodens bei der Stallmistdüngung statt, welche in geregelter Folge die zugeführten Stoffe zurückgiebt, aber natürlich muß die Düngung eine ausreichende sein, und diese zu unterhalten, ist das Problem der modernen Landwirthschaft, welches zu lösen nur auf Kosten der Oeconomie oder — der Rente bisher den Meisten, man dürfte sagen im Allgemeinen, gelingen wollte.

Auch in unserem Beispiele handelt es sich immer und immer wieder um den Import von Bodenkräften, da der Boden von selbst, ohne Aufgebung seiner Einträglichkeit, nicht das ausreichende Material für die Düngererzeugung producirt.

Auch in der letztaufgeführten Periode lieferten jene 12 Morgen für und von Morgenfläche nur an definitivem Düngermaterial und an Weidedung den Betrag von 167 Ctr. Stallmist, während 373 Ctr. verbraucht wurden. Obschon im Futterwerthe mehr gewährend, als im Dünger erstattet wurde, blieb das Ackerstück doch stets im Austausch des Dungmaterials im Debet und eben darauf angewiesen, seinen bezüglichen Bedarf durch seine Rente zu decken, — gleichsam käuflich zu acquiriren.

Ohne auch den Körnerertrag für die Düngerproduction herzugeben, hätte man von den 72 Ctr. Kartoffeln, unter Berechnung des Streustrohs, etwa noch 50 Ctr. Dünger gewinnen können, aber dabei die Rente um 25 Thlr. oder jährlich $2\frac{1}{2}$ Thlr. pro Morgen verringert, indem statt 80 Scheffel Kartoffeln à 16 Sgr. oder $42\frac{2}{3}$ Thlr. die $39\frac{1}{4}$ Ctr. Heuwerth derselben höchstens auf $13\frac{1}{12}$ Thlr. neben dem Düngerwerth von $4\frac{1}{6}$ Thlr. gebracht worden wären, zusammen auf 17 Thlr.

Thatsächlich wurden auch nicht gerade die von jenem Stücke gewonnenen Kartoffeln auf den Markt gebracht, sondern participirten die betreffenden 80 Scheffel, ebenso wie die auf jeder andern Parzelle des Areals gewonnene Frucht an dem verkauften und an dem verfütterten Betrage, was allerdings, in dieser Weise berechnet, auch den Ertrag um Einiges herabsetzt.

Die stärkeren Böden mit ihrem reicheren Futterertrage mußten also für die leichteren mit dem Material zur Düngerproduction eintreten und wenn letztere dann einen höheren Rohertrag erzielten, so hatten sie dies durch Repartition der Rente zu compensiren.

Ohne den Import aus der allgemeinen Düngerproduction des Gutes hätte selbstverständlich das Ackerstück nur einen weit geringeren Ertrag gewähren können und es fortwährend in dem Maße darin, wie zunächst in der Düngererzeugung zurückkommen müssen, in welchem es seine Bodenkräfte exportirte; — darauf aber nun kommt es an, inwiefern jene Düngungsmittel aus den zu Gebote stehenden Hilfsquellen beschafft zu werden vermochten.

Wie das einzelne Feldstück früher von dem Vorrathe seiner Bodenkräfte fortwährend hergeben mußte, so hat es auch in größerem oder geringerem Maße das gesammte Ackerland des Gutes; zwar insoweit von dem Ertrage der Wiesen unterstützt, als diese nach der Natur des Graslandes an sich fortwährend neue Kräfte (vermöge der Zersetzung der Erde unter der Grasnarbe und durch die natürliche Bewässerung) entwickeln, außerdem auch einen nicht unerheblichen Beitrag in dem Import beziehend, welchen der Wirthschaftsbetrieb an Pflanzennährstoffen unter allen Umständen bewirkt; für eine hinlängliche Düngung reichten aber diese Zuschüsse eben nicht aus und solcher Weise mußte sich eine Erschöpfung des Ackerlandes mehr und mehr bemerklich machen. In der Zwischenperiode von 1835 bis 1840 war die Nothwendigkeit einer umfassenden und gründlichen Bodenkräftigung schon so fühlbar geworden, daß man unter beträchtlichem Kostenaufwande jene stärkere und öfter wiederkehrende Düngung bewirkte, die wir auch der hier vorzugsweise besprochenen Fläche zu Theil werden sahen. Deren völliger Erschöpfung, einer Erschöpfung, wie sie in der Zeit, wo sie fast ohne alle Düngung war, solche nicht erfahren, ist es auch eigentlich zuzuschreiben, daß sie die ihr zugewandten Nährstoffe nicht zurückerstattete. Die sehr gewöhnliche, aber nicht stichhaltige Ansicht, daß ein einmal in entsprechenden Düngungsstand gebrachtes Ackerland sich auch in solchem erhalten könne, leitete auch die Meliorationen des in Rede stehenden Gutes, aber außer der Verbesserung der Wiesen, der Anlage neuer Grasländereien und einer rationelleren Organisation der Düngerproduction war mit den gesammten, sonst ganz zweckmäßigen Unternehmungen eine dauernde Besserung der Ertragsfähigkeit des Bodens nicht erreicht.

Kaum waren die gemachten Auslagen zur Hälfte erstattet, insofern sie nicht in alsbaldiger Rente ihre Entschädigung fanden, so trat auch bereits wieder eine erschreckende Abnahme der Erträge ein, welche sogar im ersten Jahrzehnt schon bemerkbar war. Dieser Umstand gab wesentlich mit Veranlassung zu einem abermaligen Wechsel des Besitzes und der neue Eigenthümer des Gutes, ein schulgerechter Wirth der Neuzeit, traf alsbald, wie gewöhnlich neue Herren, auch seine neuen Einrichtungen, welche vor Allem den Zweck hatten, viel Dünger zu beschaffen, dem bekannten bezüglichen Sprichwort der Landwirthe von ihrem „heiligen Christ" entsprechend und der Meinung, daß dem Dünger in reicher Menge erzeugenden Wirthe „alles Andere zufalle". Aber wie es ganz richtig ist, daß der Landwirth nicht geneigt sein kann, seine Gelderträge in allzu großem Maße auf Ankauf künstlicher oder käuflicher Dungmittel zu verwenden, so ist es auch sicher ganz wahr, daß Erträge nichts nützen können, denen man im Voraus die Erträge des Bodens zu unverhältnißmäßigem Theile opfert.

In dieser Weise verfuhr der neue Besitzer. Es wurde einerseits eine bedeutende Fläche zum Futterbau, andrerseits eine noch größere zur Schafweide verwendet, letzteres in der Ansicht, daß die kostenlosen Erträge die sichersten seien, der Boden durch geringe Beanspruchung reichlich für die zeitweilige Verzichtleistung entschädigende Kräfte sammle und endlich diesem Princip zur Seite, eine intelligente Schafzucht auch von dem unvollständig benutzten Lande eine angemessene Rente liefern könne. Also einerseits intensiv, andrerseits dem Grundsatze der Dreifelderwirthschaft huldigend und dann auf eine Branche bauend, welche, wie schon damals vorauszusehen war, einen ganz und gar nicht günstigen Umschwung erfahren sollte, operirte der Wirth des vorigen Decenniums; brachte auch wirkliche enorme Düngermassen zusammen und erzielte vortreffliche Ernten nach den ein-, zwei- und selbst dreijährigen Weideschlägen, aber für die bezüglichen Ausfälle konnte dies doch keinen vollen Ersatz liefern, zumal bei dem Rindvieh mehr auf das Exterieur gesehen wurde resp. auf die Düngerproductivität, als auf unmittelbare Nutzbarkeit, und die Wollconjuncturen eine immer schlimmere Gestaltung annahmen.

Wie es um die Bodenrente am Ende aussehen mußte, läßt sich oberflächlich daraus entnehmen, daß unser Bergfleck in zehn Jahren zwei Mal gedüngt, zwei Mal mit Korn, zwei Mal mit Hafer, ein Mal mit Erbsen und Sommerkorngemenge und ein Mal mit Kartoffeln bestanden, vier Mal aber Schafweide war. Der Bruttoertrag ist pro Morgen auf 18 Scheffel Roggen à 2 Thlr., 24 Scheffel Hafer à 1 Thlr., 70 Scheffel Kartoffeln à 18 Sgr., 9 Scheffel Gemenge à $1\frac{1}{2}$ Thlr. und 28 Pfd. Wolle incl. der Stoppelweide à Ctr. 84 Thlr. anzusetzen, in Summa ca. 140 Thlr. oder pro Jahr 14 Thlr. anzunehmen, ohne Strohernten; es kamen aber nach Repartition des wirthschaftlichen Verbrauchs nicht mehr als 10 Scheffel Roggen, 7 Scheffel Hafer und 3 Scheffel Erbsen zum Verkauf; alles Andere zur Fütterung, zu Deputat, Gesinde-Beköstigung und einigen stehenden und zufälligen anderen Ausgaben, ausschließlich der Saat, so daß der Baarerlös sich auf $31\frac{1}{2}$ Thlr. oder pro Jahr auf $94\frac{1}{2}$ Sgr. vom Acker, neben $70\frac{1}{2}$ Sgr. für Wolle, insgesammt auf $5\frac{1}{2}$ Thlr. stellte. — Die Bruttoeinnahme des Gutes vom Ackerbau und der Viehzucht, resp. Grasland, belaufen sich auf 7 Thlr. pro Morgen, wonach die Parzelle dem allgemeinen Ertrage jetzt um mehr als 21 pCt. nachstand, indem aber überhaupt die baaren Ausgaben (incl. Meliorationen) über 60 pCt. der Einnahme betrugen, verbleiben pro Morgen $2\frac{1}{5}$ Thlr., ziemlich entsprechend der Grundsteueranlage. Im Allgemeinen kommen Acker, Wiese, Garten und andere Flächen kaum über diese Einschätzung, es ist aber das Gut, das darnach etwa einen Werth von 35,000 Thlr. hätte, für 43,000 Thlr. damals erkauft worden, demnach an 8000 Thlr. oder fast $\frac{1}{5}$ des Kaufpreises unverzinst blieben.

Die Folge davon war, daß der Besitz vor einigen Jahren wieder in andere Hände und an neue Wirthschaftsprincipien überging, über deren Erfolge sich nur entfernt urtheilen läßt. Vergangenen Sommer lieferten die 12 Morgen, zum ersten Male mit solchem Gewächs bebaut, gegen 120 Ctr. Lupinenheu.

Das Resumé dieser kleinen landwirthschaftlichen Chronik lautet: Keine Landwirthschaft ohne Oeconomie und ohne Rech-

nen in bestimmten Zahlen; — keine ohne Wissenschaft, keine ohne Erfahrung, oder auch keine auf Illusionen und eitlen Individual-Potenzen fußend!

Nur im Dienste der Einsicht und der Wahrheit und in dem reeller, von keinen Sonderinteressen geleiteter Thätigkeit erreicht der Landwirth seine befriedigenden Erfolge!

Viehzucht.

„Die Lungenseuche geheilt,“

so lautet die Ueberschrift eines Artikels in Nr. 2 d. Z., und da die Sache von Wichtigkeit ist, so kann ich es nicht unterlassen, die angegebene Thatsache und die daran geknüpften Bemerkungen etwas näher ins Auge zu fassen.

Gern will ich es glauben, daß mancher Rindviehbesitzer, unter dessen Heerde die Lungenseuche ihre Opfer bereits forderte oder noch in Zukunft fordern kann, bei dieser Nachricht laut gejubelt haben mag und es ihm wie ein Stein vom Herzen gefallen sein wird, als er erfuhr, daß es endlich gelungen ist, dieser gefürchteten Seuche, die wie ein Dämon daher schreitet, so urplötzlich ihre Opfer erfaßt und rings umher Schrecken verbreitet, einen Damm entgegen zu setzen und noch dazu durch ein ganz einfaches, Jedermann zugängliches Mittel, den „Alkohol“; gewiß ist er, war sie bei ihm ausgebrochen, sofort mit diesem durch die angezogene Thatsache als einem untrüglich hingestellten Mittel gegen sie zu Felde gezogen. Wie bei allen derartigen Anzeigen, so gilt es auch hier, zu prüfen, ob dieselben authentischen Quellen entspringen und wirklich dem Zweck für alle Fälle entsprechen.

Betrachten wir die Quelle, so finden wir, daß es einem Franzmann gelungen ist, den Stein der Weisen gefunden, ein bisher schwer zu lösendes Problem durch Zufall für alle Zeiten enträthselt und durch ein einfaches Mittel den gordischen Knoten zerhauen zu haben. Wie donnert nun aber auch dieser Mann gegen die Thierärzte, die ehrlich genug sind, einzugestehen, daß es in dem Schatzkästlein der Medicin kein specifisches Mittel gegen die Lungenseuche gebe und das Schlachten der Thiere deshalb empfehlen, weil auf diese Weise dem betreffenden Besitzer doch einigermaßen durch den Verkauf des Fleisches der entstehende Schaden verringert wird. Wie eifert er gegen alles zu Tode Doctoren und gegen das Keulen der Kranken.

Wie wenig der gute Mann jedoch, so wie der zu seinem Oberknechte gerufene Arzt das Wesen der Lungenseuche gekannt und von demselben unterrichtet gewesen sind, geht aus der Bemerkung hervor, daß besonders Letzterer in dem Charakter und Verlauf der Krankheit Analogien mit gewissen menschlichen Krankheiten zu erkennen glaubte. Ich frage, welche Menschenkrankheit wäre das Analogon der Lungenseuche? Bis jetzt ist wenigstens keine bekannt.

Auch die in der Anmerkung ausgesprochenen Ansichten beweisen nur zu deutlich, wie wenig der Verfasser das eigentliche Wesen der Lungenseuche gekannt haben muß, wenn er schreiben kann, wie folgt: Da die Lungenseuche, wie fast alle ansteckenden Krankheiten, auf einer durch ein Ferment verursachten Blutentzündung mit nachfolgender eitriger Zersetzung beruht, die sich in der Lunge localisirt, und da bekanntlich Alkohol eines der energischsten Fermentzerstörer ist, so beruht die Wirkung dieses Mittels höchst wahrscheinlich darin, daß es durch seinen bekanntlich vom Magen aus sehr schnellen Uebergang ins Blut in demselben den Krankheitskeim zerstört und damit die Ursache der Krankheit beseitigt, worauf die Heilung, wie überhaupt alle Heilungen von Krankheiten, durch die Reactions- oder Heilkraft der Natur erfolgt. Da aber Alkohol bei Gesunden Blutentzündungen zu erzeugen vermag, so scheint in seiner Wirkung doch auch ein auf dem homöopathischen Gesetz der Aehnlichkeit beruhender Vorgang zu liegen. Die Größe der Gabe thut hier nichts zur Sache, da diese unabhängig vom homöopathischen Gesetz ist.

Eine eitrige Zersetzung findet entschieden niemals bei der Lungenseuche statt, weder in der Lunge noch anderswo, wie überhaupt von einer Blutzersetzung ganz und gar nicht die Rede sein kann. Nähere Erörterung dieses Punktes ist hier nicht am geeigneten Platze; nur dies möge der Leser hinnehmen, daß alles derartig Dargestellte resp. Empfohlene mit der größten Vorsicht aufzunehmen ist und demselben nicht blindlings Folge geleistet werden darf. Ein in solcher Weise ausgeworfener und bereitwillig aufgenommener Hoffnungsanker bietet nicht Rettung im sicheren Hafen, geschweige denn auf sturmbewegter See und ist nur dazu angethan, dem ohnehin hart betroffenen Landwirth nur noch mehr Schaden zuzufügen; denn daraus erwächst sicherlich kein Nutzen. Außerdem aber kann ich mir den Widerspruch nicht erklären, welcher in dem Satze: Die Größe der Gabe ꝛc. enthalten ist; denn das Nachfolgende, obgleich es als Erklärung dienen soll und der Homöopathie das Lob spendet, die Allopathie aber verdammt, kann denselben nicht aufheben.

So lange die Wissenschaft nicht im Stande, der Seuche einen unüberschreitlichen Damm entgegen zu setzen, so lange müssen wir mit dem bereits Bekannten vorlieb nehmen. Allerdings mögen derartige Thatsachen dazu dienen, das Augenmerk der Fachmänner darauf zu richten und zu prüfen, was wahr oder falsch sei. In dem angegebenen Falle ist aber gewiß eine andere Krankheit, nur nicht Lungenseuche, vorhanden gewesen. Darum warne ich nochmals im Interesse eines jeden Heerdenbesitzers, auf derartige Anzeigen nicht sofortige Anwendung ihrerseits folgen zu lassen, sondern erst das Urtheil von Fachmännern darüber zu hören, selbst auch in dem Fall noch vom Gebrauch abzustehen, wenn in der Anzeige mehrere Thatsachen zum Beweise angeführt werden; denn gewiß hat Jedermann die Erfahrung gemacht: Je weniger an der Sache ist, die man auf den Markt bringt, um so mehr wird sie selbst herausgeputzt. Fällt der Tand, dann sieht man das elende Gerippe. Denke daher Jeder der Wahrheit des Satzes nach: Omne simile claudicat!

Haselbach, prakt. Thierarzt.

Die Erträge von der Federviehzucht.

Wenn man früher der Federviehzucht auf dem Lande nur insoweit einige Aufmerksamkeit schenkte, als man deren Erträge für den eigenen Haushalt nur benutzte, so haben sich die Zeiten bedeutend zum Vortheile dieser Branche geändert, so daß der Landwirth in der Jetztzeit gar nicht übel fährt, wenn er auch diesem Erwerbszweige seine Aufmerksamkeit schenkt, denn diese Producte finden einen gesicherten Absatz und bezahlen Futter und Pflege gewiß ebenso gut, wie andere Thierzuchten. Wir wollen auch nicht verkennen, daß nicht nur große Mühe und Abwartung, sowie ein großes Geschick dazu gehört, wenn eben dabei ein Gewinn erzielt werden soll; aber treten nicht dieselben Verhältnisse auch bei unseren übrigen Hausthieren ein, wenn wir Nutzen durch ihre Haltung erreichen wollen?

Indessen, um den höchsten Nutzen zu erlangen, muß man es auch diesen Thieren nicht an ihrem angemessenen Auskommen fehlen lassen und man kann erfahrungsgemäß annehmen, daß der tägliche Bedarf an Futter beim Huhn 3—4 Loth, beim Truthuhn 5—7 Loth, bei der Taube 1 Loth (Weizen, Gerste, Mais, Erbsen ꝛc.), bei der Gans 4—6 Loth, bei der Ente 3—4 Loth (Hafer) betragen muß.

Was nun den Ertrag anbetrifft, so kann man jährlich an Eiern annehmen: 1) vom Truthuhn 20—30 Stück, 2) beim Huhn 120 bis 150*) St., 3) von der Gans 15—20 St., 4) bei der Ente 30—50 St., 5) bei der Taube 1—2 St. bei jedem Legen.

Düsterweg in seiner rationellen Federviehzucht weiset nach, daß auf einem Gute von 40 Morgen Ackerland 10 Morgen Wiesen nebst 10 Morgen Forsten und uncultivirtem Lande nebenbei gehalten werden können:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
30 Hühner und 1 Hahn à 12 Sgr.	12	12	—
5 Enten und 1 Entrich à 12 Sgr.	2	12	—
5 Truthühner und 1 Hahn à 1½ und 2 Thlr.	9	—	—
Anschaffungscapital	33	9	—

An Kosten entstehen: Futter für

	Thl.	Sgr.	Pfg.
30 Hühner und 1 Hahn täglich 3 Loth bei freiem Umherlaufen, sonst 6 Loth Gerste	26	22	6
5 Truthühner und 1 Hahn täglich 36 Loth	10	9	—
5 Enten und 1 Entrich täglich 24 Loth	3	1	6
5 Gänse und 1 Gänserich 24 Loth Hafer	3	11	6
240 junge Hähnchen (10 Legehennen à 2 Bruten, jede Brut à 12 Küchelchen) à 2 Sgr,	16	—	—
120 junge Truthühner (2 Bruten à 12 St.) à 7½ Sgr.	30	—	—
120 junge Enten (2 Bruten à 12 St.) à 1 Sgr.	4	—	—
40 junge Gänse (1 Brut à 8 St.) à 2½ Sgr.	3	—	—
	96	14	6

	Thl.	Sgr.	Pfg.	Thl.	Sgr.	Pfg.
Hirtenlohn für ½ Jahr à 1 Thlr. pro Woche	26	—	—			
Zinsen des Anlagecapitals	1	20	—			
Feuerung und Kochen des Futters mit Arbeit	5	5	6			
Miethe der Räumlichkeiten	12	—	—			
Miethe der Weiden für Gänse und Truthühner	5	—	—	49	25	6
Summa der Kostenaufwände				146	10	—

Die jährliche Einnahme beträgt:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
1) Eier von 20 Legehennen à 175 St. = 3500 Stück à 3 Pf.	35	—	—
2) Eier von 10 Bruthennen à 50 St.	5	—	—
3) 240 junge Haushühner à 5 Sgr.	40	—	—
4) 120 junge Truthühner à 1 Thlr.	120	—	—
5) 120 junge Enten à 7½ Sgr.	30	—	—
6) 40 junge Gänse à 17½ Sgr.	23	10	—
7) Federn von 40 jungen und 6 alten Gänsen aus dreimaligem Rupfen	23	—	—
	276	10	—

oder Reinertrag 130 Thlr. von 33 Thlr. 9 Sgr. Anlagecapital oder fast 400 pCt.

F.

*) Oettel in seiner praktischen Hühnerzucht führt an, daß der Eierstock einer Henne nicht mehr als etwa 600 Bläschen (Eierkeime) enthalte, womit die Zahl der Eier gegeben sei, welche sie während ihres Lebens legen können. Bei neun Jahren Lebensdauer könnte man etwa rechnen für das

1. Jahr	20,	4. Jahr	115,	7. Jahr	40,
2. „	150,	5. „	80,	8. „	20,
3. „	135,	6. „	60,	9. „	10.

Kein Huhn kann jährlich 300 Eier liefern und über das 4. Jahr soll man keine Henne halten.

Nationalökonomie und Statistik.

Die falschen Fundamente der Güterpacht.

Von Hagedorn.

(Schluß.)

Scheinbar begründeter möchte es sein, wenn man fragte, was hat denn aber der Pächter aus dieser ihn streng controlirenden Forderung für einen Nutzen. Das Interesse des Eigenthümers wird bis auf das Aeußerste gewahrt, aber zu diesem Zweck allein treibt kein Pächter der Welt sein Geschäft; die Hauptsache ist neben der Wahrung des Eigenthums des Verpächters der Gewinn und Lohn des Pächters für seine Mühe und Arbeit, dem Pächter muß durch jene Maßnahme auch ein Nutzen erwachsen.

Dieser Einwand ist ganz richtig und, weil er es ist, folgt aus der gesetzlichen Verpflichtung des Pächters zur Rechnungslegung über Export und Import die Beseitigung des dritten falschen Fundaments im Pachtwesen, die Beschränkung des Gewerbebetriebs durch das Pachtrecht und den Usus, welche rechtlich, geschäftlich und volkswirthschaftlich die gröbsten Uebelstände für die Verbreitung und Solidität der Pachtungen erzeugt und noch verursacht.

Freiheit der Bewegung im Geschäftsbetriebe auf dem Pachtgute für den Pächter, also freie und beliebige Bewirthschaftung des Pachtguts, unbeschränkter Verkauf der Producte desselben, ganz unbeschränkte Einrichtungen auf demselben zum Betriebe der Landwirthschaft, insoweit sie die Interessen des Eigenthümers oder Dritter nicht verletzen, wie sie dem Pächter zu seinen Wirthschaftszwecken nothwendig erscheinen, auch das muß gesetzlich zur Grundlage des Pachtrechts erhoben werden, ist eine nothwendige Consequenz des ersten Fundaments, eine logische Folge der gesetzlichen Rechnungslegung über Export und Import der Wirthschaft bezüglich der in ihr umgesetzten Pflanzennährstoffe und ein Aequivalent, welches nur als eine billige Entschädigung für die Mehrarbeit der Aufstellung desselben und der genauern Controle der Bewirthschaftung unabweislich ist. Nur durch die Aufnahme beider Grundlagen ist eine angemessene Ausgleichung der verschiedenen Interessen von Pächter und Verpächter möglich und die Versöhnung dieser Interessen, welche nach und nach die Stellung zweier im Stillen kriegführenden Mächte angenommen hatte, erreichbar. Diese Position der Pachtschließenden ist juristisch, öconomisch und volkswirthschaftlich auf die Dauer unverträglich, das Pachtwesen unterminirend und ein völlig unmoralisches, nationalöconomisch lächerliches, wie die Allen gemeinsamen Interessen der Geschäftstreibenden, welche, anstatt friedlich neben einander zu gehen, sich unabläßig gegenseitig bekämpfen. — Wir sagten daher nicht ohne Grund und wiederholt, „das Pachtwesen ist so weit verdreht worden, daß man allen Beirath des Jus ꝛc. aufgeben und auf den redlichen Charakter zurückgreifen mußte“ — das Beste überhaupt, was der Mensch besitzt, aber eine immer seltene Nebengabe in Geschäftsangelegenheiten.

Nicht allein aus den bereits gedachten Ursachen, sondern auch noch mannigfach andern Umständen läßt sich die Bevormundung des Pächters und seine gesetzlich eng beschränkte Stellung, von monströsen Pachtcontracten gar nicht zu reden, als ein falsches Fundament, auf dem das Pachtwesen und Pachtrecht bis zur Zeit ruht, nachweisen.

Wir wissen nun sehr wohl, wie wenig diese andere nothwendige Forderung zu einer natürlichen und gesunden Begründung des Pachtrechts und Pachtgeschäfts den Ansichten vieler Eigenthümer und Pächter entspricht, welche den alten Schlendrian bei Weitem vorziehen, und zwar — aus den oben erwähnten Gründen.

Es ist uns nicht minder bewußt, daß auch viele Rechtskundige solche Forderungen für eine Ueberstürzung erklären werden und durchaus für unharmonisch mit den abstracten Rechtsbegriffen.

So wenig aber jeder gewerblichen Thätigkeit im volkswirthschaftlichen Sinne Zwang und Einengung entspricht und jede nationalöconomische Arbeit durch Fesselung der Arbeiter an unnütze Formen an gesunder Entwickelung und Ausbreitung einbüßt und die Arbeit nicht so gedeihlich entwickelt, daß die Träger derselben auf den Standpunkt gelangen, Capitalien anzuhäufen, neue Werthe zu schaffen und mit Vottheil Producte umzusetzen, so wenig vermag auch der Pächter in wirthschaftlicher Hinsicht Vorschriften, nach denen er arbeiten soll, zu ertragen. — Die Umgehung derselben ist aber demoralisirend für den ganzen Stand der Pächter und viel nachtheiliger. Eine durchaus freie wirthschaftliche Stellung mit der Verpflichtung der gesetzlichen Rechnungslegung über den Export und Import der Pflanzennährstoffe für ein verpachtetes Areal nur zweckentsprechend.

Juridisch dagegen ist es durchaus eine verzwickte Ansicht, welche durch Nichts bewiesen wird, daß man durch strenge, vielfache weit her deducirte Vorschriften, wie sie die bereits erwähnten und andere Titel des A. L.-R. aufweisen, den Pächter abzuhalten glaubt, seinem Vortheil nachzugehen, wenn er es will, auf einem Felde, wo er nur durch das gedachte Mittel controlirt werden kann, auf einem Felde, für welches Bände von Restrictionen nicht ausreichen würden, das Land auszusaugen, ohne den Betrieb ganz zu behindern und wo eben die Manipulationen, um einen Boden anscheinend in Stand zu setzen und fruchttragend zu machen, zugleich dieselben sind, ihn auszubeuten. Die einzige Controle liegt eben in der Kenntniß der Entnahme und Zufuhr an Pflanzennährstoffen für eine bestimmte Fläche; dieses Mittel verschmähen, bezweifeln und dem Princip nach verwerfen, führt stets zur alten Misère der Pachten — oder ihrer beschränkten Benutzung, und dieses ist so nachtheilig als jenes.

Man nimmt vielseitig an, daß es stets möglich sei, Pächter könne verwirthschaften, wenn er wolle; diese Möglichkeit soll gar nicht bestritten werden. Wer absolut sündigen will, kann sündigen, trotz der zehn Gebote, trotz Galgen und Rad; aber — jeder Pächter, der Etwas erwerben, vor sich bringen will, und das wollen alle, denkt an eine absichtliche Verwirthschaftung gar nicht, wenn — er frei schalten und walten kann, sein eigenes höchstes Interesse ist, die Fruchtbarkeit der Ländereien zu heben und — auszubeuten. Wird ihm durch die Ausgleichung zwischen Ersatz und Entnahme aus dem Boden die natürliche Grenze gezogen, so wird er sich hüten, sie zu überschreiten, denn sein Interesse fällt mit dem des Eigenthümers nun zusammen, nur das Unrecht wird ihm untersagt.

Juridisch, volkswirthschaftlich und geschäftlich bedeutet Güterpacht nichts Anderes, als der landwirthschaftliche Gebrauch eines Areals; wie, wo und wann es gebraucht wird, ist des Pächters Sache, sowie seine Pflicht, es ungeschädigt, unvermehrt der Sache nach, zur Zeit wieder dem Eigenthümer abzuliefern und den stipulirten Zins, Pachtgeld, zu den Terminen richtig abzuführen — nichts mehr, nichts weniger. — Will Eigenthümer Verbesserungen, Wertherhöhung seines Eigenthums — so können besondere Abkommen getroffen werden. Principiell diese Anforderungen bei Güterpacht oder Capitalsverleihung vorauszusetzen, ist falsch, sie in den Pachtzweck eo ipso hineinlegen, vollständig irrig und den natürlichen Grundlagen des Pachtwesens und Zweckes widersprechend. Denn für die Benutzung und den Gebrauch ist der Pachtzins das Aequivalent, damit ist dem Geschäftszweck Genüge geleistet.

Es sind also im Ganzen mehr usuelle als prinzipielle Bedenken, welche hier entgegenstehen; jeder intelligente Landwirth wird dieselben ebenso auffassen und dafür anerkennen. Jene Bedenken wurzeln in der Ansicht, „der Pächter könnte die Fruchtbarkeit des Landes ruiniren, wenn er es wollte, dagegen müssen Schutzmittel aufgestellt werden.“

Das ist gewiß alles ganz richtig, aber man lege und suche diese letzteren in der Verschmelzung des beiderseitigen Vortheils von Pächter und Verpächter und jene Furcht ist eitel, jene Besorgniß überflüssig. Man lege den Pachtzweck in den Vortheil, welchen der Unterschied der Kosten für die größtmöglichste Production seitens des Pächters gegen die Verwerthung der Producte zu den Marktpreisen bietet, fördere seitens des Verpächters dieses Prinzip, beschränke aber die Ausbeutung des Guts nur durch den angemessenen Ersatz dafür, dann allein verfährt man richtig und rationell.

Zu diesem Zwecke muß Pächter aber mit seinem Pachtobject landwirthschaftlich verfahren können, wie er will und für gut hält. Eine Nothwendigkeit ist, die Balance zwischen Export und Import der Pflanzennährstoffe gesetzlich aufrecht zu erhalten und durch Beläge nachzuweisen nach jeder Campagne. Dies ist der natürliche Regulator dafür, daß die Interessen beider Pachtcontrahenten Hand in Hand gingen. Ohne Freiheit der Bewegung in seinen Geschäftsmaßnahmen ist dem Pächter das unmöglich; man kann nimmermehr verlangen, daß er vorwiegend den Agenten der Interessen des Eigenthümers mache. Dies führt zu dem falschen Fundamente der Beschränkungen und Bevormundung des Pächters und zu den berüchtigten Gesetzparagraphen in unserm geltenden Pachtrechte.

Provinzial-Berichte.

H. **Dyhernfurth**, 23. Januar. Nachdem in der heutigen Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins das Protocoll von der am 17. h. in Breslau stattgefundenen Sitzung des landwirthschaftlichen Centralvereins vorgelesen worden war, wurde der Versammlung mitgetheilt, daß der Königl. Landstallmeister Graf Stillfried das Ansuchen des Vereines, eine Gestüt-Station in Gr.-Sürchen zu errichten, ablehnend beantwortet habe. — Erfreulicher war die Nachricht, daß der landwirthschaftliche Centralverein die von hier aus zum 5. September c. proponirte Zuchtviehverloosung nicht nur genehmigt, sondern auch dazu eine Subvention verheißen habe. — Die Frage, ob Jemand mit schwefelsaurem Kali auf Wiesen Versuche gemacht, wurde verneint; wohl aber war Staßfurther Abraumsalz auf nassen Wiesen mit günstigem Erfolge angewendet worden. — Eine Probe eingesauerter Lupinen, welche klein geschnitten als ein vorzügliches Futter empfohlen wurden, gab Veranlassung, auf den Anbau der Lupinen näher einzugehen. Hierbei wurde von der einen Seite angerathen, Seradella unter Lupinen zu säen, während andererseits versichert wurde, daß eine Mischung von Lupinen und Wicken einen überaus lohnenden Ertrag liefere. — Die nächste Sitzung trifft den 20. Februar c.

Aus dem Kreise Neumarkt, 28. Jan. Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh, welche voriges Jahr fast keine Ortschaft unseres Kreises übrig gelassen hat, tritt vereinzelt bereits wieder in größeren Ställen auf, wo jedes Haupt Rindvieh schon dieselbe durchgemacht hat. Dadurch kommt das Vieh, welches sich schon einigermaßen gerafft hatte, noch mehr herunter und der Nutzungsertrag desselben wird gleich Null. Es sind eine Menge Vorbeugungsmittel von verschiedenen Seiten angerathen und warm empfohlen worden; aber keins hat den gewünschten Erfolg gehabt. Auf einem großen Dominium unsers Kreises hat man die Carbolsäure als Vorbeugungsmittel angewandt; allein nach Aussetzen des Gebrauchs ist die Seuche dennoch mit Heftigkeit ausgebrochen. — Am besten thut man mit Anwendung der homöopathischen Apotheken. Auf dem Dominium Groß-Gohlau, gehörig dem königl. Rittmeister von Röder, ist in Folge Gebrauchs derselben ein Ausbruch der Maul- und Klauen-

seuche verhindert worden. Die Zugochsen, welche die Medicamente nicht erhalten, sind sämmtlich von der Seuche befallen worden. Das Dominium weist, wie wir uns kürzlich zu überzeugen Gelegenheit hatten, überhaupt eine Musterwirthschaft auf. Hier sind auch im vorigen Jahre Versuche mit Kartoffelanbau nach Gülich'scher Methode gemacht worden, die bei den abnormen Witterungsverhältnissen allerdings nicht den gehofften Ertrag gewährt haben. Weitere Versuche sollen in diesem Jahre gemacht werden. — Das Magazin, dessen Vorräthe Referent in Augenschein nehmen durfte, wies sehr bedeutende Quantitäten der verschiedenen Getreidearten, Hülsenfrüchte, Sämereien ꝛc. auf, auch eine Menge Flachs und Garn. Der Besitzer hat nämlich die löbliche Einrichtung getroffen, daß armen Leuten, welche zu alt und zu schwach sind, Tagearbeit zu verrichten, Flachs zum Spinnen dargereicht werde, damit sie sich dennoch etwas verdienen können. C. K.

Auswärtige Berichte.

Aus England, Ende Januar. [Die Bewegung des Getreide- und Productenhandels am Weltmarkt. — Fettviehhandel. — Fleisch- und Wollconjunctur.]

Die Getreidefluctuationen haben im Ganzen denselben Charakter behalten, welchen sie während des ganzen verflossenen Jahres hatten. — Nach einem kurzen empfindlichen Froste Anfangs December trat plötzliches Thauwetter ein und es entstanden zahlreiche Ueberschwemmungen, welche namentlich in den nördlichen, mittleren und westlichen Grafschaften großen Schaden verursachten.

Viele Felder werden wieder besät werden müssen und tausende von Aeckern leiden durch ein Uebermaß von Wasser. Wo die Farmer riskiren, die Dinge sich selbst in Ordnung zu bringen, wird umsoweniger Aussicht auf eine Ernte sein. Diese Umstände verursachten denn auch, daß trotz der reichlichen Zufuhren von auswärts eine Steigerung des Getreides um ca. 2 Shilling per Quarter (1 Sh. = 10 Sgr., 1 Quart. = 5¼ Scheffel) während des Decembers erfolgte und diese Tendenz vorläufig anhält. Es beweist zugleich, daß die Periode des tiefsten Standes der Cerealien vorüber zu sein scheint. Das neue Jahr wird muthmaßlich eine schwach steigende Tendenz für die Körnerfrüchte behalten.

Viel wird noch vom Mittelländischen Meere und Californien erwartet; hält der jetzt wieder eingetretene Frost an, so dürfte augenblicklich auf keine große Zufuhr vom schwarzen Meere, Nordamerika und der Ostsee zu rechnen sein.

Es ist sehr beachtenswerth, daß nach einer ungenügenden Ernte die Preise hierselbst so weit unter die des Jahres 1868 sinken konnten, obgleich dieses letztere Jahr eine sehr reichliche Ernte aufwies. Da aber im Lande die Vorräthe abnehmen und auswärts die Preise sehr niedrig stehen, so ist bis zum kommenden Herbste eine mäßige Steigerung der Getreidepreise beinahe gewiß. Aus Deutschland, Holland, Frankreich, Rußland und Ungarn ist in der letzten Zeit keine Preisreduction gemeldet worden, obschon die Lager in Odessa etwa 700,000 Quarter, in New-York 500,000 Quarter betragen sollen. Das Meiste von demselben wird seinen Abfluß nach hier finden.

Folgende Preise wurden bewilligt in letzter Zeit für 480 Pfd. engl.: Weißer Weizen 51 Shilling, rother 45 Sh. 6 d. (1 d. = 10¼ Pf.) zu Paris; weißer Weizen zu Zealand und Rotterdam 56 Sh.; feine Schweizerwaare zu 47 Sh.; rother Weizen zu Hamburg 43 Sh. 6 d.; zu Stettin 42 Sh.; zu Rostock 42 Sh.; zu Pesth 40 Sh. 6 d.; zu Wien 43 Sh.; zu New-York 36 Sh. 5 d.; zu St. Francisco incl. Fracht 48 Sh. per 500 Pfd.; zu Adelaide in Australien zu 5 Sh. 6 d. per Bushel (1 B. = 10,5 Metzen, 1 Q. = 5¼ Scheffel.)

Die Importe von Getreide nach London betrugen im verflossenen Monat 16,071 englische und 131,066 Quarter von auswärts. Der Import in ganz England belief sich für diese Zeit auf 4,064,205 Centner Weizen und 521,587 Centner Mehl, beinahe noch ein Mal so viel als im J. 1868.

Der Mehlhandel ist sehr beständig, aber nicht coulant das ganze verflossene Jahr hindurch gewesen. Der Mais-, Bohnen- und Erbsenhandel war ruhig und mäßig, die Haferzufuhr war sehr bedeutend, erlitt aber vielfache Schwankungen. Obgleich die Kleesaaternte sehr schlecht gewesen ist, und die Preise anzogen, so steht das Geschäft in diesem Artikel doch augenblicklich still; der Centner gilt 66—74 Sh.

Der Fettviehhandel macht regelmäßig gegen Schluß des Jahres einen Handelsabschnitt durch, weil der Bedarf um diese Zeit stets erheblich gesteigert ist; es tritt im Januar immer eine kleine Baisse von kurzer Dauer für gewöhnlich ein. Was Zahl und Qualität der Thiere betrifft, so waren sie zu jener Zeit außerordentlich zu nennen; es wurden aber auch nur Thiere ersten Ranges gesucht und bezahlt. Gegenwärtig ist der Handel wieder in seine alten Grenzen zurückgegangen.

Das beste Vieh warf anfänglich 5 Sh. 8 d. (1 d. = 10¼ Pf., 1 Sh. = 10 Sgr.) bis 5 Sh. 10 d. für 8 Pfd. englisch (1 Pfd. engl. = 9/10 Pfd. preußisch) ab. Im neuen Jahre gingen die Preise im Allgemeinen zurück auf 5 Sh. 6 d. für dasselbe Gewicht.

Die Zufuhr an Schafen ist nicht erheblich groß gewesen, aber was aufgetrieben wurde, war gut. Erste Waare brachte volle Preise 6 Sh. per 8 Pfd., geringe Qualitäten waren schwer unterzubringen. Wie bei dem Rindvieh schlugen zum Januar die Preise etwas herunter.

Kälber wurden nur in mäßiger Zahl zu Markte gebracht, sind jetzt wenig begehrt, gehen aber zu vollen Preisen.

Schweine gingen matt, aber zu festen Preisen ab.

Die Importe auswärtiger Stocks betrugen für London im Monat December:

Rindvieh . . .	5,896 Stück,
Schafe	34,130 „
Kälber	1,670 „
Schweine . . .	3,119 „
Sa.	44,815 Stück.

Gegen das Jahr 1868 gehalten ist diese Zahl sehr beträchtlich, denn es belief sich zu derselben Zeit der Import damals nur auf 17,231 Stück und im Jahre 1867 erreichte er nur die Zahl von 38,336 Köpfen.

Der Gesammt-Import für das ganze Jahr 1869 betrug;

Rinder	25,689 Stück,
Schafe	94,170 „
Kälber	1,946 „
Schweine . . .	680 „
Sa.	122,485 Stück.

Im Jahre 1868 vertheilte sich die Stückzahl in obiger Reihenfolge so: 17,770 Stück; 81,780 St.; 935 St.; 1,670 St.

Die Verhältnißzahlen für die Preise in beiden Jahren sind für obige Kategorieen und für 8 Pfd. engl. ausgeschlachtete Waare:

	1869.	1868.
Rindfleisch	3 Sh. 4 d. bis 5 Sh. 10 d.	3 Sh. 2 d. bis 5 Sh. 8 d.
Schaffleisch	3 „ 6 „ „ 6 „	3 „ „ 5 „ 6 „
Kalbfleisch	4 „ 2 „ „ 6 „	3 „ 8 „ „ 5 „ 10 „
Schweinefleisch	4 „ 4 „ „ 6 „ 4 „	3 „ 6 „ „ 4 „ 8 „

Die an vielen Orten bedenklich auftretende Maul- und Klauenseuche ist mit dem Eintritt des kalten Wetters im December gänzlich verschwunden und werden selbst bei mildem Wetter keine weiteren Ausbrüche befürchtet.

Wolle ist zur Zeit fest und ist folgender höchst beachtenswerther Umstand mitzutheilen.

Obschon die Umsätze zur Zeit nicht sehr erheblich sind, halten sich die letzten alten Preise. Für alle Qualitäten ist eine angenehmere Nachfrage eingetreten, besonders aber sind in anhaltenderer Nachfrage alle Glanzwollen und feinern Qualitäten*) gesucht. Man glaubt allgemein, daß die Belebung im Wollgarngeschäft bleiben wird und daß in Folge dessen die Nachfrage sich erhalten wird. Hn.

Aus Galizien, 27. Januar. [Von der ostasiatischen Expedition. — Ernte-Resultate von Neurußland und Bessarabien. — Nachrichten über die erste allgemeine Hornviehausstellung in Petersburg.]

Der Leiter der commerciellen Abtheilung der k. k. Mission nach Ost-Asien und Süd-Amerika, Ministerial-Rath Dr. Carl Ritter v. Scherzer, hat d. d. 8. October 1869 aus Yeddo in Japan an das Ackerbauministerium gemeldet, daß er Ende October die von ihm bestellten Proben von Grains von Original-Japaneser Seidenraupen nach Oesterreich absenden wird, und zwar einen Theil über Suez, den andern über Nordamerika. Um den Ankauf der Grains mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu besorgen, wurde zuerst das Terrain in Yokohama durch Dr. Sirsky genau sondirt und auf Grund dieser Wahrnehmungen der Ankauf der Grains Herrn Piquet von der Firma Walsch, Hall u. Comp. übertragen. Herr Piquet genießt nicht blos in commerciellen, sondern auch in officiellen Kreisen in Japan großes Vertrauen. Derselbe wurde auch von der britischen Regierung eingeladen, den ersten Gesandtschafts-Secretär Herrn Adams während einer Bereisung der Seidendistricte Japans als Beirath zu begleiten und waren seine Ansichten bei der Abfassung des officiellen Berichts über den Zustand der japanesischen Seidenraupenzucht maßgebend. Um Vergleiche zu ermöglichen, werden alle in Japan im Handel vorkommenden Qualitäten von Seidenraupengrains angekauft werden, es wird jedoch die beste Qualität bei der Sendung am meisten repräsentirt sein. In Folge dieser Mittheilungen hat sich das Ackerbauministerium sogleich an die Central-Seebehörde in Triest gewendet und dieselbe beauftragt, die jedenfalls per Lloyddampfer nach Triest gelangenden Grainssendungen im Namen des Ackerbauministeriums in Empfang zu nehmen und unter den für Versendung von Grains zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln unverweilt an die Seidenbau-Versuchsstation in Görz zu senden, von welcher sodann die Vertheilung von Proben der Grains an die Seidenbauvereine erfolgen soll.

*) Es ist hier der englische Standpunkt zu beachten.

Zufolge eines Consularberichtes aus Odessa lauten die Nachrichten über die heurige Ernte in Neurußland und Bessarabien ungünstig; das Ergebniß soll ein mittelmäßiges gewesen sein. Anfangs standen die Marktpreise in Folge der über eine angebliche Mißernte in England verbreiteten Nachrichten ziemlich hoch; als sich aber später das Ernteergebniß in Amerika günstig herausstellte, sanken selbe sehr rasch, so daß Weizen erster Sorte, für welchen früher 13 Rubel pr. Tschetw. bezahlt wurden, nun auf 10 Rubel gefallen ist. Die Getreidehändler, welche auf den Export nach England speculirten, sind jetzt der Gefahr ausgesetzt, bedeutende Verluste zu erleiden, da die Platzpreise in England mit Inbegriff der Transportkosten den Odessaer Preisen ohne Fracht gleichstehen. Es liegen dermalen über 800,000 Tschetwert Getreide auf dem Lager.

Die russische Regierung hat beschlossen, zur Beförderung der Viehzucht periodische Specialausstellungen zu veranstalten, nachdem die dem gleichen Zwecke dienenden periodischen Pferdeausstellungen hoffnungsreiche praktische Erfolge erzielen ließen. Unter dem Protectorate und Präsidium des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch kam in Folge dessen auch am 1. (13.) October v. J. die erste allgemeine Hornviehausstellung zu Stande. Als erste derartige Specialausstellung war dieselbe beachtenswerth genug, und was namentlich die Mannigfaltigkeit der Kreuzungen anbelangt, so bot dieselbe weit mehr, als selbst größere ausländische Ausstellungen. Von russischen Originalracen dagegen waren verhältnißmäßig nur wenige vertreten, aus dem einfachen Grunde, weil Rußland trotz seiner enormen Ausdehnung nur wenig wirklich gute einheimische Rindviehracen aufzuweisen hat. Die Krone des russischen Viehes bildet das sogenannte cholmogorische, das sich seiner guten Eigenschaften wegen immer weiter verbreitet und das einen glänzenden Beweis von der Acclimatisirungsfähigkeit der holländischen Rindviehrace liefert. Peter der Große ließ nämlich holländisches Vieh nach Rußland kommen und verpflanzte dasselbe nach dem nördlich gelegenen wiesenreichen cholmogor'schen Kreise des Archangel'schen Gouvernements. Die heutigen cholmogor'schen Rinder sind die Abkömmlinge der vor 150 Jahren importirten Holländer. Sie haben den Typus dieser letzteren gewahrt, haben an Gestalt und Körpergröße zugenommen, dagegen an Milchergiebigkeit verloren. Selbst die besten cholmogor'schen Kühe liefern pro Jahr nur einen Milchertrag von circa 250 Wedro oder circa 2200 österr. Maß; doch kann der durchschnittliche Milchertrag kaum höher als 1500—1800 Maß angenommen werden. Von Interesse ist es aber jedenfalls, daß beinahe unter dem 65. Grade nördlicher Breite und bei, wenn auch genügenden, doch höchst primitiven Ernährungsverhältnissen das holländische Vieh sich derart acclimatisirte, daß es nach mehr als 150 Jahren seinen ursprünglichen Charakter beibehalten, ja an Körperentwicklung nicht unbedeutend gewinnen konnte. Das lebende Gewicht der auf der Ausstellung repräsentirten cholmogor'schen Bullen variirte zwischen 16—19 Ctr., das der Kühe zwischen 12 und 14 Ctr.; ein cholmogor'scher Zugochse wies sogar ein solches von 65 Pud oder circa 21 Ctr. auf. Sechsmonatliche Stiere derselben Race aus der kaiserlichen Farm zu Zarskoje Selo hatten ein lebendes Gewicht von 5, neunmonatliche von 6 Ctr.; Beweis genug, daß diese Race, wo es sich darum handelt, auch Fleisch zu erzielen, an ihrem Platze ist. Die beste Bezugsquelle dürften wohl die kaiserlichen Farmen sein. Jedenfalls würde sich diese ausgezeichnete Race noch weiter in Rußland verbreitet haben, stünde dem nicht der hohe Preis, namentlich der Kühe, entgegen. Eine gute cholmogor'sche Kuh wird selten unter 100 Rubeln, häufig aber mit 130, ja selbst 150 Rubeln bezahlt. Auch macht dieses Vieh nicht ungewöhnliche Ansprüche auf eine starke Fütterung. Als Gegensatz gewissermaßen zu dem cholmogor'schen Vieh kann man das smolensk'sche Vieh ansehen. Die Kühe sind klein, von brauner Farbe, machen fast gar keine Ansprüche an eine gute Ernährung, denn sie begnügen sich mit der landesüblichen, und die besseren Kühe liefern trotzdem einen Milchertrag von 200 Wedro oder circa 1800 Maß jährlich. Als ihr Hauptzüchter kann Herr Putiato im smolensk'schen Gouvernement angesehen werden, der von jeder seiner kleinen Kühe eine Revenue von 50 Rubeln erzielt. Diese Race ist noch immer in Veredlung begriffen und wird dieselbe bis jetzt durch reine Inzucht angestrebt. Erst dann, wenn auf diesem Wege keine weiteren Erfolge zu erzielen sind, soll zur Kreuzung mit ausländischem Vieh geschritten werden. Die Kühe haben ein lebendes Gewicht von nur 6—7 Ctr., und schon hieraus ist es ersichtlich, daß der Werth dieser Züchtung ein sehr einseitiger ist, wenn auch die Opfer, die die Ernährung dieses Viehstandes verlangen, ein Minimum repräsentiren. Keineswegs scheint aber selbst in Rußland das Streben gerechtfertigt, nur deshalb einen Viehstamm zu züchten oder zu importiren, weil er die geringfügigsten Anforderungen an Fütterung stellt. So hat man in eine kaiserliche Farm das kleine Breton'sche Vieh eingeführt, lediglich aus dem oben angeführten Grunde, hat aber zu seiner Ueberraschung finden müssen, daß sich das wenige Futter, welches man an diese Thiere verfüttert, noch weit schlechter verwerthete, als die weit größeren Futterquantitäten, welche die Kühe holländischer Abstammung consumiren. Die Sparsamkeit hinsichtlich der Fütterung ist sicherlich unter allen Verhältnissen die schlechtest angebrachte.

Noch ist als russischer Originalracen des jaroslaw'schen, des weißrussischen, des hornlosen und des podolischen Viehstammes zu gedenken. Die jaroslaw'sche Race ist eine Rindviehrace mittlerer Größe, gut entwickelten und geformten Körperbaues mit verhältnißmäßig reicher Milchergiebigkeit und von rothbrauner Farbe. Die jaroslaw'sche Race wird für die beste einheimische Milchviehrace Rußlands gehalten, die bei guter Züchtung, ohne Beimischung fremden Blutes, leicht zu einem Milchertrag von 2000—2400 Maß jährlich gebracht werden kann. Dabei erreichen die Kühe ein lebendes Gewicht von 8—8½ Ctr., haben also auch schon als Fleischthiere einigen Werth. Merkwürdigerweise findet diese Race wenig Verbreitung über das jaroslaw'sche Gouvernement hinaus, und es ist daher den kaiserlichen Farmen als ein Verdienst anzurechnen, daß sie diese Race in reiner Zucht zu veredeln streben. Das weißrussische Vieh ist ein Landvieh ohne besonderen Werth, wenn es auch als Milchvieh etwas höhere Milcherträge liefert, als die übrigen Landkühe, die in dieser Beziehung auf der allerniedrigsten Entwicklungsstufe stehen. Eine jedenfalls interessante Race ist die hornlose des Konewskischen Klosters im Kreise Neutadoya des Petersburger Gouvernements. Ihr lebendes Gewicht variirt zwischen 6 und 9 Centner und ihr Milchertrag wird gerühmt. Auf dem Scheitel tragen sie ein Haarbüschel und sind, wie schon der Name sagt, vollständig hornlos. Diese auf die Ausstellung gebrachten Thiere fanden viel Anklang und die Kühe wurden in der auf die Ausstellung folgenden Auction mit 130 bis 200 Rubeln bezahlt. Für die Veredlung der Zucht scheint bisher nichts gethan worden zu sein.

Was die podolische Rindviehrace anbelangt, so zerfällt dieselbe in Rußland in zwei Unterabtheilungen: in die Race vom schwarzen Meere, zu der das Vieh aus den südöstlichen Departements und aus dem Kaukasus gehört, und in die kleinrussische Race, welche über die südlichen und südwestlichen Provinzen Rußlands verbreitet ist. Eine Unterabtheilung dieser letzteren bildet die sogenannte karlowka-kleinrussische Race, welche ihren Namen vom Gute Karlowka der Großfürstin Helene Paulowna führt, weil dieser Stamm daselbst mit großer Sorgfalt gezüchtet worden ist und noch gezüchtet wird. Die Kühe dieser karlowkaschen Zucht sind milchreicher als die Kühe der gewöhnlichen podolischen Race und geben einen durchschnittlichen jährlichen Milchertrag von 800—900 Maß Milch. Die Zugochsen hatten ein lebendes Gewicht von 47—52 Pud oder circa 15—17 Ctr., die Kühe ein solches von durchschnittlich 12 Ctr. Im Vergleich zu dem ungarischen Vieh podolischer Race ist das russische kurzbeiniger und kurzhörniger. Der größte Theil des vom Gute Karlowka ausgestellten Viehes war zum Schutze gegen die Rinderpest geimpft, eine Maßregel, die sich im Allgemeinen vollständig bewährt hat.

Von den ausländischen, aber in Rußland gezüchteten Racen waren auf der Ausstellung vertreten: Schweizervieh, Simmenthaler, Tiroler, Allgäuer, Holländer, Oldenburger, Angeln'sches Vieh, Breitenbacher, Shorthorn, Devonshire, die Suffolkrace, Durhamvieh und Alderneyvieh. Von großem Interesse ist das auf dem oben erwähnten Gute Karlowka seit mehr als 150 Jahren gezüchtete Devonshire'sche Vieh, das selbst in seinem Heimathlande jetzt selten noch in reiner Zucht angetroffen wird. Es trägt einen ausgesprochenen Charakter von Fleischvieh. Ein allerdings 9jähriger Bulle erwies ein lebendes Gewicht von 18 Ctr. Zollgewicht, ein anderer sechsjähriger ein solches von 17 Ctr. Die Kühe, von denen die besseren einen Milchertrag von circa 2500 Maß liefern, erreichten ein Gewicht von 12—16 Ctr. In Karlowka ist man mit der Production dieser Race sehr zufrieden und sucht diese letztere von jeder Vermischung mit fremden Racen rein zu erhalten. Bis jetzt hat man in diese Zucht noch kein frisches Blut gebracht, obgleich dieses vom öconomischen Standpunkte aus als wünschenswerth erscheint. Bei Gelegenheit der Ausstellung sind durch eine Commission die Fragen, die auf die Veredlung der russischen Viehzucht Bezug haben, discutirt worden. Man einigte sich dahin, daß für den größten Theil des russischen Viehes eine nachhaltige Kreuzung mit bewährten ausländischen Racen am rascheſten eine Veredlung herbeiführen würde, und man entschied sich für eine in größerem Maßstabe zu erfolgende Einführung des Allgäuer Viehes. Das englische Vieh, selbst das neuerdings so empfohlene Shorthornvieh, fand im Ganzen wenig Anklang. Nächst dem Allgäuer Vieh wurde besonders warm die Einführung des Angel'schen Viehes empfohlen, das auch bereits in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands eine ziemliche Verbreitung gewonnen hat. Auf den kaiserlichen Farmen, die sämmtlich dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch unterstehen, soll nun auch in Folge der erwähnten Verhandlungen Allgäuer Vieh eingeführt und in reiner Race fortgezüchtet werden.

Hervorragendes Interesse boten die Kreuzungen, sowohl cholmogorischen und rein russischen Viehes mit ausländischen Racen, als auch jene dieser letzteren unter einander. Am zahlreichsten und bemerkenswerthesten waren vertreten die russisch-holländische, russisch-tiroler, russisch-suffolker, russisch-simmenthaler, cholmogor-schweizer, russisch-schweizer, cholmogor-alderneyer, russisch-allgäuer, cholmogor-durhamer, schweizer-schleswiger, shorthorn-oldenburger, vorarlberg-allgäuer und schweizer-holländer Race. Von letzterer war auf der Ausstellung eine 15monatliche Färse mit einem lebenden Gewichte von circa 11½ Ctr. Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der sich ungemein für alle Zweige der Landwirthschaft interessirt und auch als der Protector der Viehzucht in Rußland betrachtet werden kann, hat es auf seinen Farmen und Gütern nicht an Versuchen mit den verschiedenartigsten Kreuzungen fehlen lassen, und ist auch heute noch in dieser Richtung unermüdlich. Doch scheint es, daß eben in dieser Beziehung zu viel gethan worden ist, und daß man die begonnenen Versuche nicht wohl zu einem festen Abschluß gebracht hat. Unter solchen Umständen fällt es schwer, aus all' den verschiedenartigen Kreuzungen diejenige herauszufinden, die in Folge ihrer Resultate wirklich ausgesprochen Empfehlenswerthes bietet. Man hat des Guten unbedingt zu viel gethan. Man kreuzt, ohne sich eines bestimmten Zieles bewußt zu sein. Bevor nicht das letztere der Fall ist, werden alle diese Versuche kaum mehr als fruchtlose Experimente bleiben. r.

Literatur.

— **Bewährte Hausmittel und kleinere für die Land- und Hauswirthschaft nützliche Mittheilungen.** I. u. II. Bd. Aus dem praktischen Landwirth und dem seit 1858 mit diesem verbundenen „Praktischen Wochenblatt", allgemeine deutsche landw. Ztg., sorgsam gesammelt und zusammengestellt von Carl Stein, Redacteur des praktischen Wochenblattes. Berlin, Verlag der Expedition des praktischen Wochenblattes.

Es ist gewiß von dem Herausgeber dieser Hausmittel kein geringes Verdienst gewesen, eine solche Sammlung zu unternehmen, besonders, wenn man bedenkt, daß so Vieles und anerkannt Gutes, was die Tagesliteratur bringt, auch gleichsam mit dem Tage wieder zu verschwinden pflegt, das Gute und Beste durch eine solche Sammlung gleichsam festzuhalten. Wie Manchem ist es nicht schon oft passirt, daß er in dieser oder jener Zeitschrift ein entsprechendes Mittel wider diese oder jene Krankheit gelesen hat und wenn nun ein solcher Fall in seiner Wirthschaft sich ereignet, dann besinnt er sich wohl, ein Mittel dagegen irgendwo gelesen zu haben, allein ihm ist dasselbe nicht genau im Gedächtniß geblieben, auch kann er sich nicht entsinnen, wann und in welchem Blatte er ein solches gelesen hat.

Diesem Uebelstande hat nun der Verfasser in den vorliegenden beiden Bändchen abgeholfen, dieselben mit einem bequemen Inhaltsverzeichnisse versehen, so daß man im entstehenden Falle in kurzer Zeit sich Raths erholen kann. Wir finden folgende Anordnung: I. Hausmittel wider verschiedene Leiden der Menschen. II. Hausmittel wider manche Krankheiten und Leiden der Hausthiere, sowie kleine der Praxis entnommene Mittheilungen, letztere betreffend. III. Zur Hauswirthschaft. IV. Zur Pflanzencultur. V. Verschiedenes. — In diesen Hauptabtheilungen finden wir nun eine Mannigfaltigkeit der Mittel, die gewiß Jeden befriedigen wird und wir betrachten diese Arbeit als einen wahren Hausschatz, welchen man sich durch eine geringe Ausgabe verschaffen kann, und mit Recht sollten diese beiden bis jetzt erschienenen Bändchen in keinem ländlichen Haushalte fehlen und wir können den Leser auf das Erscheinen eines dritten Bändchens schon im Voraus aufmerksam machen. F.

— **Bericht über die in Verbindung mit der XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe 1869 in Breslau veranstalteten Ausstellungen.** Herausgegeben von W. Korn, General-Secretair des landw. Central-Vereins. gr. 8. 208 S. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Einleitung enthält sehr interessante statistische Nachrichten und auch die Mittheilung, daß wir den Glanz der Ausstellung zunächst der Munificenz Sr. Majestät und dem hohen Magistrate der Stadt Breslau verdanken, durch welche 7000 Thlr. eingingen, und daß alle Ausgaben hierdurch und durch die eigenen Einnahmen gedeckt wurden, ohne daß die Herren Garanten (schlesische Rittergutsbesitzer und Freunde der Landwirthschaft) in Anspruch genommen werden durften.

Die Aufzeichnung der ausgetheilten Prämien nimmt viele Seiten in Anspruch, zum Beweise, wie groß und zahlreich die Leistungen, an welchen die Provinz Schlesien den größten Antheil hat, — gewesen sind.

Die Berichterstattung, wenn auch als amtliche nicht anzusehen, ist, weil einheitlich, interessant.

Der immensen Thätigkeit, welche, wie wir wissen, Viele zum Gelingen des Ganzen angewendet haben, und unter denen Herr Graf v. Burghauß Excellenz und Herr v. Elsner-Gronow auf Kalinowitz die Ersten sind, — ist nicht genügend gedacht worden. K.

Personalien.

Die durch den Tod des Professor Dr. Segnitz in Eldena erledigte Stelle eines Lehrers der Landwirthschaft an dasiger Königl. staats- und landwirthschaftlichen Academie ist dem ordentlichen Lehrer der Landwirthschaft Paul Pietrusky, früher in Waldau und Proskau, definitiv verliehen worden.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die Rittergüter Bettlern und Lohe, Kreis Breslau, vom Rtgbs. Felix Graf von Königsdorff an das Bankhaus Gebr. vom Rath in Köln (Firma J. Jacob vom Rath u. Comp.),

das Rittergut Weidenhof (Schweinern), Kreis Breslau, vom Freiherrn von Muschwitz an den Graf Arthur Henckel von Donnersmarck,

das Rittergut Werndorf, Kreis Trebnitz, vom Oberamtmann Engel an den Gutsbesitzer Rudolph.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Februar 7.: Dyhernfurth, Myslowitz, Pilchowitz, Liegnitz, Polkwitz. — 8.: Striegau, Ziegenhals, Liebau. — 9.: Neumarkt, Nicolai.

In Posen: Februar 7.: Filehne, Gnesen, Samoczyn. — 8.: Neustadt b. P., Zduny, Czarnikau. — 9.: Dobrzyca, Schlichtingsheim. — 10.: Bnin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 5.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
$1\frac{1}{4}$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 5. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 3. Februar 1870.

Die Jutepflanze.

So wie der Flachs und Hanf, ist auch die Jute eine Bastfaser und stammt aus zwei Arten, nämlich Corchorus capsularis und C. olitorius von der Familie der Linden (Tilia). Diese Pflanzen selbst sind einjährige Gewächse und erreichen eine Höhe von 12 Fuß; ihre Heimath ist das südliche Asien, woselbst beide auch seit uralter Zeit angebaut werden. In der Regel wird C. capsularis der Faser wegen, C. olitorius als Gemüse gebaut; jedoch können beide Species zu Gespinnstzwecken cultivirt werden, je nachdem man die eine oder andere zum Gespinnst auswachsen läßt oder aber im jüngeren Zustande als Nahrungsmittel verwendet.

Die Cultur beider Pflanzen verursacht keinerlei Schwierigkeit im dortigen Klima, daher auch die Jute-Ernten sehr ergiebig ausfallen. Die Fasermenge ist nach einigen Angaben wohl zehn Mal so groß als die Flachs- oder Hanfmengen, welche bei uns auf einer gleich großen Fläche geerntet werden. Man hat an beiden Jutepflanzen dieselbe Erfahrung gemacht wie beim Flachs und Hanf, daß die Faser nur einige Zeit vor der Samenreife die genügende Festigkeit und Dauerhaftigkeit besitzt.

Die großen Erträge dieser Pflanzen bringen nun selbstverständlich die Frage der Acclimatisation bei uns in Anregung. Die in England damit angestellten Versuche haben gegen das Gelingen kein Hinderniß entgegengestellt, indessen dürfte damit kein praktischer Erfolg erzielt werden, da solche Quantitäten, wie im Heimathlande, sich nicht erzielen lassen; daher trotz der weiten Fracht es selbst bei uns — wenn in sehr geschützten Lagen diese Pflanzen sich erziehen ließen — nicht lohnend sein würde, sich mit der Cultur einzulassen.

Wie Hanf und Flachs muß auch die Jute eine Röste durchmachen; dieselbe dauert nur eine Woche und wird einfach in der Weise durchgeführt, daß man die geernteten Stengel von Blättern und Nebenzweigen befreit, in dicke, jedoch lockere Bündel zusammenfaßt und in einen langsam fließenden Bach legt. Begünstigt durch die hohe Temperatur, wird in kurzer Zeit eine derartige Auflockerung in den Geweben des Stengels hervorgerufen, daß sich der Bast schon nach wenigen Tagen in ganzen Stücken vom Holzkörper trennen läßt. Die Abscheidung der Faser ist eine sehr einfache. Ein Arbeiter steigt in den Bach, in welchem die Bündel liegen, und zieht den Fasernbalg von jedem einzelnen Stengel ab, ohne letztere zu zerbrechen. Zur Beseitigung des etwa anhaftenden Schlammes und der zerstörten Gewebe zieht er nun die Faser nochmals durch das Wasser und schwingt sie wiederholt in der Luft. Die so gewonnene Faser wird ans Ufer gelegt, wo sie rasch trocknet und nunmehr schon in jenem Zustande sich befindet, in welchem sie zum Markte kommt.

Trotz dieser einfachen Manipulation ist die Faser nicht nur so rein, d. h. befreit von allen dem natürlichen Baste anhaftenden Holzbestandtheilen, daß sie hierin jeder gewöhnlichen Hanfsorte vorzuziehen ist, die stets noch viele dem freien Auge schon erkennbare Beimengungen aufweist, trotzdem mechanische Brechen und Hecheln zu ihrer Abscheidung in Verbindung standen. Die Faserlänge entspricht fast durchweg der Länge der abgeschnittenen Stengel, so daß Jutefasern von 10—12 Fuß Länge nicht zu den Seltenheiten zählen.

Eigenthümlich sind für die Jute die oft höchst verschiedenen Farbentöne der einzelnen Sorten. Flachsgelbe Varietäten sind die häufigen, selten treten ganz schwach gefärbte oder aber dunkele, braune Jutesorten im Handel auf. Die Kaffeesäcke bestehen meistentheils aus Jute und zeichnen sich durch ihre Dauerhaftigkeit aus.

Die Jute dient im Heimathlande zu Stricken, Seilen und Geweben. Ein großer Theil von Jutegeweben gehen als Packsäcke nach Amerika zur Emballage für Baumwolle; indessen hat die Jute eine bedeutend geringere Widerstandsfähigkeit gegen Nässe, wie die Gewebe aus Flachs und Hanf, aber trotz diesem Fehler ist deren Verbreitung in Europa in enormer Progression begriffen. Allerdings haben äußere Umstände begünstigend auf die Steigerung des Consums an Jute eingewirkt, so namentlich der Krimkrieg, welcher Hunderttausende von Spindeln in den Spinnereien Englands und Schottlands zum Stillstande verurtheilt, wenn nicht die Jutefaser einen Ersatz für russischen Flachs und Hanf geboten hätte. Und wenn nun auch diese kriegerischen Umstände längst behoben sind, fließen dennoch jährlich mehr als anderthalb Millionen Centner Jute in die britischen Spinnereien.

Es ist gewiß das beste Zeugniß, welches man der Jute ausstellen kann, daß dieser Stoff, welcher vor einigen Decennien blos in den Museen bekannt war, nunmehr zu den wichtigsten Spinnstoffen zählt und daß der Verbrauch an Jute jenen unserer einheimischen, seit uralter Zeit in Verwendung stehenden Waaren, Hanf und Flachs, zu erreichen beginnt. In England erreicht die Einfuhr an Jute nahezu jene des Flachses und übersteigt die Zufuhr an Hanf beinahe um das Doppelte.

Mit den technischen Mitteln, über welche die europäische Industrie gebietet, wird die Verwendbarkeit der Jute gewiß noch außerordentlich gesteigert werden; schon jetzt verwendet man dieselbe häufig als Kette für Teppiche und zur Verfertigung gemischter Gewebe, in welchen das unbewaffnete Auge die Anwesenheit eines so billigen Stoffes gewiß nicht zu erkennen vermag.

Dies ist auch eine Ursache, daß während dem amerikanischen Kriege, wo nur wenig Baumwolle producirt werden konnte, unser Flachs nicht in dem Verhältniß im Preise stieg, wie solches zu erwarten stand und wir werden wahrscheinlich auch in Zukunft von unserem Flachsbau auf erhöhtere Preise kaum rechnen können, wenn zu den neueren Gespinnstpflanzen noch die Ramiépflanze — Boehmeria tenacissima hinzugetreten ist, welche in neuerer Zeit eine ausgedehnte Cultur erlangt hat. Diese Pflanze ist ursprünglich in Java zu Hause und gelangte schon im Jahre 1844 nach Europa. Seit etwa zwanzig Jahren hob sich ihre Cultur in Ostindien und die Einführung nach Nordamerika geschah im Frühjahr 1867 auf Veranlassung verschiedener europäischer Fabriken, da sie sich durch ihre feine Qualität, eine dem feinsten Leinen ähnliche Textur und schönen Seidenglanz auszeichnet; schon jetzt kann die Nachfrage aus der alten Welt kaum befriedigt werden. Ueberall, wo Baumwolle wächst, ist auch die Cultur der Boehmeria gesichert; es ist aber kein Zweifel daran, daß sie überhaupt auch in Gegenden gemäßigter Himmelsstriche ganz gut gedeiht, wie dieses ja die Versuche in Deutschland zur Genüge beweisen haben. Kälte thut ihr nichts, sobald nicht der Boden über 6 Zoll Tiefe ausfriert und dieser Frost mehrere Tage hintereinander anhält. Hieraus geht hervor, daß in unseren Lagen eine schützende Bedeckung für die zur Fortpflanzung nothwendigen Flächen in Anwendung kommen müßte. Da nun in den Südstaaten die Ramié dreimal im Jahre geerntet werden kann und bei jedem Schnitte die Stengel 6—8 Fuß Länge erreichen, auch ein Acre etwa 3000 Pfd. Rohfaser giebt, wovon gegenwärtig das Pfund 10 Cents werth ist, so wird unser Flachsbau sehr beeinträchtigt werden. Bei der Zubereitung der Faser findet ein Verlust von ungefähr der Hälfte statt, während sich der Werth dann auf 65 Cents pr. Pfd. erhöht. Wenn jene Angaben richtig sind und in unserem Klima bei alljährlicher Pflanzung nur die Hälfte des Ertrages erreicht wird, dann ihre Sicherheit des Gerathens — im Verhältniß zu unserem Flachs — hinzu gerechnet, dann würden wohl Versuche damit anzubahnen sein. Noch wird in dem Steiermärkischen Industrieblatt mitgetheilt, daß für deren Anbau ein reicher, tiefer Sandboden der geeignetste sei und man thut am besten, die erste Anlage in Pflanzenbeeten vorzunehmen, worin die Stecklinge sich bis zu einer gewissen Höhe entwickeln. Unsere gewöhnlichen Flachsbrechen genügen zur weiteren Ausarbeitung. Ueber das Rösten der Stengel wird nichts mitgetheilt, dürfte aber als selbstverständlich angenommen werden.

Zu bemerken ist noch, daß die Ramié, wie irrthümlich häufig angenommen wird, identisch ist mit dem bekannten Chinagrase; sie gehört zwar zu derselben Pflanzenfamilie, steht aber in einer anderen Ordnung. Das Chinagras wird durch Samen fortgepflanzt, verlangt eine schwierigere Behandlung und die Faser ist weit geringer, wie diejenige der Ramié. Letztere läßt sich blos durch Wurzelschößlinge fortpflanzen und liefert das feinste Gespinnst von allen Urticeen (Nesselpflanzen). F.

Verein der Woll-Interessenten Deutschlands.

Der im October v. J. in Berlin constituirte „Verein der Woll-Interessenten Deutschlands“ wird Mitte Februar (zur Zeit des Congresses norddeutscher Landwirthe) zu Berlin seine erste Haupt-Versammlung veranstalten, in welcher wichtige Fragen der Wollzüchtung, des Wollhandels, sowie der Wollindustrie und Technik zur Verhandlung kommen sollen.

Der Hauptvorstand des Vereins wird zur Zeit aus folgenden Personen gebildet: Centralstelle Berlin. Vorsitzender Rittergutsbes. v. Koschützki und Larisch; Rendant: Gutsbesitzer P. Possart; Redacteur der Monatsschrift Dr. H. Grothe; Fabrikbes. A. Hahn (Firma Hahn und Huldschinsky); Fabrikbesitzer A. Cohn; Fabrikbes. H. Friedländer; Kaufmann T. v. Ende; Dr. Max Weigert. Provinz Brandenburg: Director A. Lohren (Actien-Spinnerei zu Neuendorf); Oeconomie-Rath Schjerning. Prov. Pommern: Landschafts-Director v. Hagen auf Premslaff; Rittergutsbesitzer v. Corswant auf Cunzow. Prov. Sachsen: Fabrikbesitzer Haseloff in Burg; Gutsbesitzer Knauer zu Gröbers. Prov. Posen: Rittergutsbesitzer v. Saenger auf Grabowo; Rittergutsbesitzer von Sczaniecki auf Miedzychod. Provinz Preußen: Rittergutsbesitzer v. Radecke auf Redden. Prov. Schlesien: Geh. Rath Dr. Settegast zu Proskau. Rheinprovinz: Geh. Commercien-Rath Scheydt zu Kettwig. Prov. Hannover: Landes-Oeconomie-Rath Spangenberg zu Ohsen; Director Breithaupt zu Döhren; Oberamtmann Kauffmann zu Steuerwald. Sächsische Herzogthümer: Freiherr v. Stein auf Gr.-Kochberg. Mecklenburg: Frhr. v. Maltzahn auf Lenschow; Gutsbesitzer Rewold zu Wendfeld. Königr. Baiern: Prof. Dr. Fraas in München. Kaiserth. Oesterreich: Ritter von Offermann zu Brünn; Dr. Franz Migerka zu Brünn.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.		Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
29.	1.	Brieg	64—68	-	47—50	38—41	26—29	80	13	46	255	4	18	—	$6\frac{1}{2}$
1.	2.	Bunzlau	$77\frac{1}{2}$	81	$54\frac{1}{2}$	$46\frac{1}{2}$	$28\frac{1}{2}$	$67\frac{1}{2}$	17	28	195	4	—	8	$7\frac{1}{4}$
26.	1.	Frankenstein	—	67	51	39	31	51	14	35	210	$4\frac{1}{2}$	17	—	$5\frac{1}{2}$
25.	1.	Glatz	69—76	72—80	51—55	39—42	27—32	—	—	40	260	—	—	—	—
24.	1.	Gleiwitz	70	—	47—52	40—42	28—30	60—65	18	36	240	4	27	—	5
18.	1.	Glogau	—	—	54	46	—	—	12	35	250	$4\frac{1}{2}$	—	9	7
27.	1.	Görlitz	70—82	80—85	55—57	42—48	27—31	67—72	18	32	210	$4\frac{1}{2}$	—	$9\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$
27.	1.	Grottkau	69	—	51	41	27	60	10	35	210	$3\frac{1}{2}$	—	8	—
31.	1.	Grünberg	72—77	—	53—55	57	34	52—55	22	30	240	4	—	10	$7\frac{1}{2}$
28.	1.	Hirschberg	82	89	62	51	30	65	24	27	195	4	—	8	7
29.	1.	Jauer	67	76	53	44	29	70	18	35	250	4	—	8	$6\frac{1}{2}$
26.	1.	Liegnitz	67	75	53	44	28	59	15	32	210	$4\frac{1}{2}$	—	8	7
30.	1.	Leobschütz	68	—	50	42	30	50	—	33	210	4	—	7	6
29.	1.	Militsch	—	—	50	44	29—31	—	15	30	225	$3\frac{1}{2}$	—	10	5
29.	1.	Münsterberg	—	53—73	49—52	37—43	28—30	68	26	35	190	4	19	—	$6\frac{1}{2}$
29.	1.	Namslau	70	—	48	43	30	75	14	30	225	$3\frac{1}{2}$	19	—	6
22.	1.	Neisse	68	—	49	40	26	—	12	25	210	$4\frac{1}{2}$	19	—	6
21.	1.	Ratibor	71	—	49	41	30	—	12	25	220	4	16	—	8
1.	2	Reichenbach	66	70	54	43	30	—	16	37	227	4	18	—	6
29.	1.	Sagan	71	—	56	50	31	—	19	35	217	$4\frac{1}{2}$	—	9	7
28.	1.	Schweidnitz	66	75	53	43	32	64	18	42	270	4	—	$9\frac{1}{2}$	7
24.	1.	Strehlen	61	—	51	40	30	90	—	40	245	4	16	—	$6\frac{1}{4}$
2.	2.	Breslau	56—69	60—67	47—51	41—47	26—31	46—60	18—25	36	260	5	22	—	$7\frac{1}{2}$

Berlin, 31. Januar. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1576 Stück Hornvieh. Die Kauflust zeigte sich sehr schwach, Export nach England wurde nur versuchsweise von den Eignern selbst ausgeführt, da sie bei den bedeutenden Zutriften keine Aussicht für den Verkauf am hiesigen Platze hatten; die Käufer aus der Rheinprovinz unterstützten einigermaßen das träge Verkaufsgeschäft, da sie circa 250 Rinder erwarben; es blieben dennoch Bestände am Markte; die Preise stellten sich für 100 Pfd. Fleischgewicht 1. Klasse 16—17 Thlr., 2. 13—14 Thlr. und 3. 10—12 Thlr.;

3684 Stück Schweine. Es lassen sich in Betreff des Handels gegen vorwöchentlich keine besseren Resultate melden, da die Zufuhr den Bedarf für Platz und Umgegend bei Weitem überstieg und auch durch Export keinen Abzug fand; die Waare konnte am Markte nicht geräumt werden; Prima-Waare galt 17 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht;

6904 Stück Schafvieh waren der Zahl nach zur Jetztzeit für den hiesigen Markt bei Weitem zu reichlich; der Handel verlief flau, obgleich ca. 2000 Hammel im Wege der Speculation nach London und Paris dirigirt wurden; 45 Pfd. Fleischgewicht schwerer Waare erreichten den Preis von $7\frac{1}{2}$ Thlr.;

946 Stück Kälber konnten nur Mittelpreise erzielen.

Breslau, 2. Februar. [Producten-Wochenbericht.] In dieser Woche blieb winterliche Witterung vorherrschend, in einzelnen Gegenden bei stärkerem, in anderen bei schwächerem Schneefall; gestern steigerte sich hier die Kälte auf 14 Grad.

Der Geschäftsverkehr blieb am hiesigen Platze beschränkt und war dies endlich Veranlassung, daß Preise langsam nachgaben, demungeachtet wurde die Kauflust nicht angeregt und blieb der Umsatz an unserem Markte schleppend.

Der Schifffahrtsverkehr ist durch Eisstand gehemmt, das Verladungsgeschäft blieb sonach beschränkt, scheint jedoch in neuester Zeit mehr Aussicht auf Regsamkeit zu haben. Fracht wurde bezahlt für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin $1\frac{5}{6}$—2 Thlr., für Mehl nach Berlin 3 Sgr. pr. Ctr.

Weizen wurde wie zeither belanglos beachtet, obwohl das Angebot der mittelmäßig guten Zufuhr dringender war. Preise haben demzufolge nachgegeben. Am heutigen Markte war der Umsatz bei neuerdings ermäßigten Forderungen belanglos. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen 62—72—76 Sgr., gelben 58—64-66 Sgr., feinsten über Notiz bezahlt, pr. Februar 53 Thlr. Br. pr. 2000 Pfund. — **Roggen** blieb am Landmarkte ohne Beachtung, der Umsatz war demzufolge träge und mußten Inhaber ihre Forderungen ermäßigen, um Umsatz zu finden. Am heutigen Markte war Roggen beschränkt beachtet. Wir notiren pr. 84 Pfund loco 46—49 Sgr., feinsten 50—51 Sgr. Im Lieferungshandel zeigte sich gleichfalls matte Stimmung andauernd vorherrschend und bewahrte sich dieselbe permanenten Einfluß auf Preise, so daß die Notirungen aller Sichten zuletzt $1\frac{1}{2}$ Thlr. niedriger waren, und zwar pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat $39\frac{1}{2}$ Thlr. Br., Februar-März $39\frac{1}{2}$ Thlr. Br., März-April $39\frac{1}{2}$ Thlr. Br. u. Gld., April-Mai $39\frac{5}{8}$—$\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Gld, Mai-Juni 40 Thlr. bez., Juni-Juli 41 Thlr. bez. — **Gerste** war zumeist selbst bei ermäßigten Forderungen schwer verkäuflich, obwohl das Angebot kaum mehr als mittelmäßig blieb. Wir notiren pr. 74 Pfund 40—44 Sgr., weiße 46—47 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 2000 Pfund pr. Februar 39 Thlr. Br. — **Hafer** allein behauptete Preise, da das königliche Magazin Käufer blieb. Wir notiren pr. 50 Pfund 26 bis 32 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. Februar $40\frac{1}{4}$ Thlr. Br., April-Mai 41 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte blieben im Allgemeinen ohne bemerkenswerthe Beachtung. **Kocherbsen** pr. 90 Pfd. 56—60 Sgr. **Futtererbsen** 45—48 Sgr. **Wicken** 45—50 Sgr. pr. 90 Pfd. **Linsen, kleine** 75—85 Sgr., **große böhmische** 3—$4\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 90 Pfd. **Bohnen** 66—72 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 61—65 Sgr. **Lupinen**, pr. 90 Pfd. **gelbe** 49—53 Sgr., **blaue** 46—50 Sgr. **Buchweizen** offerirt, 42—46 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) war bei beschränkteren Angeboten mehr beachtet und in kleinkörniger Waare 55 bis 57 Sgr. pr. Ctr. gefragt. **Roher Hirse** 54—58 Sgr. pr. 84 Pfd.

Für **Rothen Kleesamen** verharrte unser Markt ohne jede Anregung von auswärts in jener Trägheit, unter welcher er schon längere Zeit leidet und verlief diese Woche fast ganz geschäftslos; in Folge des kleineren Angebotes jedoch, welches nicht drückt, zeigten Preise für mittele Qualität nur einen kleinen, für fein und hochfein fast gar keinen Rückgang der Preise. Zu notiren ist 13—$16\frac{1}{4}$ Thlr., hoch- und extrafein darüber. **Weißer Kleesamen** war nur in den feineren Qualitäten, von welchen nur Kleinigkeiten an den Markt kommen, beachtet und zu unveränderten Preisen zu lassen, während mittlere Qualitäten nur etwa $\frac{1}{2}$ Thlr. billiger zu placiren waren. Zu notiren ist 14—26 Thlr., hochfein darüber. **Schwedische Saat** blieb in feinen Qualitäten gesucht, in mittleren weniger schlank zu letzten Preisen verkäuflich, ist 20—28 Thlr. zu notiren. **Thymotheesaat** geschäftslos, à 6—8 Thlr.

Oelsaaten wurden sehr beschränkt zugeführt, konnten somit leicht feste Haltung bewahren, so daß vereinzelt auch höhere Forderungen bewilligt wurden. Wir notiren pr. 150 Pfund Winterraps 226—258 Sgr., Winterrübsen 226—238 Sgr., Sommerrübsen 210—228 Sgr., Leindotter 170—194 Sgr., pr. 2000 Pfund pr. Januar $116\frac{1}{2}$ Thlr. Br. — **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. Brutto 62—66 Sgr.

Schlaglein war in den letzten Tagen eher mehr beachtet und behauptete gut letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfund Brutto $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. **Leinkuchen** 84—88 Sgr. pr. Ctnr. **Rapskuchen** waren 68—70 Sgr. pr. Ctr. angeboten.

Rüböl zeigte sich ungeachtet der andauernd kalten Witterung in vorherrschend matter Stimmung und zumeist geschäftslos, demzufolge sich Abgeber faciler zeigten. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco $12\frac{3}{4}$ Thlr. Br., pr. diesen Monat $12\frac{1}{2}$ Thlr. bez., Februar-März und März-April $12\frac{7}{12}$ Thlr. Br., April-Mai $12\frac{5}{8}$ Thlr. bez., Mai-Juni $12\frac{3}{4}$ Thlr. Br., September-October $11\frac{5}{12}$—$\frac{3}{8}$ Thlr. bez.

Spiritus wurde andauernd höchst belangreich zugeführt und entsprechend gelagert, so daß die hiesigen Bestände bereits auf mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen Quart zu schätzen sind, demzufolge ist die Meinung dem Artikel andauernd ungünstig. Das Spritgeschäft beschränkt sich auf Erfüllung der früheren umfangreichen Abschlüsse, neue Aufträge fehlen, da Ungarn in Italien, und die Weichselgegenden am Hamburger Markte Concurrenz bieten. Bei matter Stimmung galt zuletzt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco $13\frac{7}{12}$ Thlr. Br., $13\frac{5}{12}$ Gld., pr. diesen Monat $13\frac{2}{3}$ Thlr. Gld., Februar-März $13\frac{2}{3}$ Thlr. Gld., April-Mai $14\frac{1}{6}$—$\frac{1}{12}$ Thlr. bez., Juni-Juli $14\frac{2}{3}$ Thlr. bez.

Mehl war bei ruhigem Umsatz kaum preishaltend, wir notiren pr. Ctnr. unversteuert Weizen I. $3\frac{5}{6}$—4 Thlr., Roggen- fein $3\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Thlr., Hausbacken- $2\frac{5}{6}$—3 Thlr., Roggen-Futtermehl 48 bis 52 Sgr., Weizenschalen 41—43 Sgr. pr. Ctr.

Heu 34—36 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** $8\frac{1}{3}$—$8\frac{2}{3}$ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.